

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **171 (2003)**

Heft 46

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

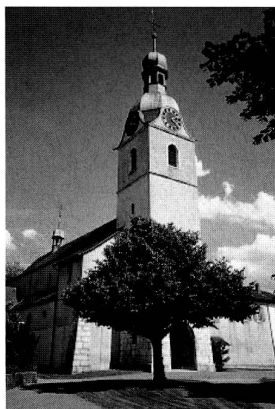
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

KATHOLISCH

Einem ökumenischen Drängen, das von Lehrunterschieden absieht und über bestehende kirchliche Regelungen hinwegsieht, wird gerne entgegengehalten, die Ökumene sei grösser als das evangelisch-katholische Gegenüber. Gedacht wird dabei an die Kirche des Ostens, namentlich die Orthodoxen Kirchen; kaum gedacht wird an die Kirchen, die von der Kirche des Westens zur Kirche des Ostens bereits Brücken geschlagen haben und die diese Brücken nicht nur für sich, sondern aus einem ökumenischen Bewusstsein heraus geschlagen haben: die Kirchen der Utrechter Union, zu der die Christkatholische Kirche der Schweiz gehört. Das christkatholisch-römisch-katholische Gespräch in der Schweiz wie die entsprechenden altkatholisch-römisch-katholischen Gespräche in anderen Ländern und ihre schriftlichen Ergebnisse lassen denn auch den wichtigen Beitrag der Utrechter Kirchenfamilie zur gewünschten grösseren Ökumene erkennen.



Stiftskirche St. Leodegar, Schönenwerd (SO)
Das Stift St. Leodegar wurde im Kulturkampf 1874 aufgehoben und 1876 von der christkatholischen Kirchengemeinde übernommen (Bild R.W.).

Einen kenntnisreichen Überblick über diese Gespräche hat vor drei Jahren Urs von Arx, damals Dekan der 1874 errichteten Christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern, für die Festschrift zum 50. Geburtstag von Bischof Kurt Koch geschrieben.¹ Weitere Beiträge zum Thema wurden für die Festschrift zum 60. Geburtstag von Urs von Arx, seit 2001 nunmehr Vorsteher des Departements für Christkatholische Theologie an der Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Bern, geschrieben.² Unter dem ignatianischen Titel «Die Wurzel aller Theologie: Sentire cum Ecclesia» ist sie, wie jede Festschrift, ein florilegium, ein allerdings wohl geordnetes, lässt es doch ein typisch christkatholisches Profil erkennen: Ein Engagement für die Kirche, die nach christ- bzw. altkatholischem Verständnis einerseits eine Ortskirche ist, die sich andererseits so in einer Gemeinschaft weiss, «dass die eine Ortskirche sich – nicht kulturell, sondern in der Teilhabe am soteriologisch-trinitarischen Ursprung der Kirche – als identisch mit und in der andern erkennt»³.

So kommt in der Festschrift ein erster Teil der Beiträge aus dem Tätigkeitsgebiet des Geehrten im unmittelbaren Dienst für die eigene Ortskirche, aus der *Universitätstätigkeit*. Urs von Arx hat aber auch für die «Internationale Bischofskonferenz», die Bischöfe der Utrechter Union, die ihre Kirchen als Gemeinschaft weiterführen und der Einigung der Kirchen dienen wollen, wichtige Dienste geleistet; mit gutem Grund sind so in einem zweiten Teil der Festschrift Beiträge zum Themenkreis «*Altkatholizismus*» zusammengestellt. Die Beiträge des dritten Teils schliesslich sind ökumeni-

817
ÖKUMENE

818
THEOLOGIE
IN FREIBURG

819
MENSCHEN-
WÜRDE

821
BISTUM BASEL:
PERSPEKTIVEN

823
BERICHTE

825
KIPA-WOCHE

830
SPITAL-
SEELSORGE

831
AMTLICHER
TEIL

schen Dialogen gewidmet, dem Anliegen also, dem sich der theologische Flügel der christkatholischen Bewegung von Anfang an verpflichtet wusste und dem sich auch der Jubilar nicht nur verpflichtet weiss, sondern dem er durch seine Mitarbeit namentlich in altkatholisch-orthodoxen und altkatholisch-anglikanischen Kommissionen auch diene.

In diesem ökumenischen Teil werden Aspekte des internationalen altkatholisch-orthodoxen und des deutschen altkatholisch-lutherischen Dialogs erörtert; für unsere Verhältnisse besonders wichtig sind jedoch die Beiträge über die christkatholisch-römisch-katholischen Beziehungen in der Schweiz und die Beziehungen der Utrechter Union zum Vatikan. Als langjähriges Mitglied der Christkatholisch-Römisch-katholischen Gesprächskommission skizziert Bischof Kurt Koch den Gesprächsverlauf in der Schweiz. Zunächst wurde ergebnislos um eine Vereinbarung über «gegenseitige Hilfe in der Seelsorge» gerungen, dann wurden Lehrunterschiede unter ekklesiologischer Rücksicht angegangen und dazu Texte verfasst,⁴ und schliesslich wurde die Arbeit 1993 eingestellt. Nach einer «Zwischensitzung» 1995 wurde die Gesprächskommission am 7. Juni 2002 neu aktiviert. Deshalb ist der Beitrag von Bischof Kurt Koch nicht nur geschichtlicher Rückblick, sondern auch theologischer Vorausblick, eine Skizze, «in welche Richtung Schritte getan werden könnten».

Der römisch-katholische Co-Präsident der Christkatholisch-Römisch-katholischen Gesprächskommission, Pfarrer Walter Stähelin, teilte mir im Herbst 1975 mit, die Zustimmung Roms zur «Vereinbarung zwischen der christkatholischen und der römisch-katholischen Kirche der Schweiz über gegenseitige Hilfe in der Seelsorge» stehe unmittelbar bevor und ich könne deshalb die Veröffentlichung dieses Textes mit einem Einführungsschreiben der Schweizer Bischofskonferenz nun fest ein-

planen. Dazu konnte es bis heute nicht kommen, denn die römische Bestätigung liess auf sich warten und der von der Bischofskonferenz deshalb anschliessend gewählte Weg über eine Supplik blieb wegen des Todes von Papst Paul VI. auch erfolglos.

Der Grund dieser Verzögerung und Ergebnislosigkeit lag in Schwierigkeiten ausserhalb der Schweiz, weil Rom darauf bestanden hatte, zeitgleich mit der Schweizer Vereinbarung jene in den Niederlanden und in Deutschland in Kraft setzen zu können. Diese Internationalisierung führte in die Sackgasse, wie Jan Visser, emeritierter Professor an der Reichsuniversität Utrecht, in seinem Beitrag über die internationalen altkatholischen Beziehungen zu Rom aufzeigt. Eine gewichtige Schwierigkeit war, dass die Deutsche Bischofskonferenz eine Vereinbarung über gegenseitige Hilfe in der Seelsorge erst nach der Klärung der Problematik der «zur altkatholischen Kirche übergetretenen Priester, die in der Seelsorge tätig waren» abschliessen wollte. In einem Mediengespräch im Einheitssekretariat auf diese Problematik angesprochen, bestritt P. Pierre Dupuy ihre diesbezügliche Relevanz. Entgegen der römischen Bedingung zur Internationalisierung gestattete der Vatikan 1993 den Mitgliedern der Polish National Catholic Church in Amerika, die nicht unter die rechtlichen Sanktionen des CIC fielen, eine beschränkte «communicatio in sacris». Obwohl die Polish National Catholic Church Mitglied der Internationalen Bischofskonferenz ist, gilt diese Regelung ausschliesslich für sie; sie hat allerdings keine sakramentale Gemeinschaft mehr mit jenen Mitgliedern der Utrechter Union, die Frauen ordiniert haben... Höchste Zeit, dass das Gespräch zwischen Rom und der Utrechter Union wieder aufgenommen wird. Eine kleine gemischte Kommission zur Vorbereitung der Wiederaufnahme des Dialogs ist ernannt.

Rolf Weibel

¹ Römisch-katholische und Christkatholische Kirche – Reflexionen eines Christkatholiken zu ihrem Verhältnis gestern, heute und morgen, in: R. Ligginstorfer/B. Muth-Oelschner (Hrsg.), (K)Ein Koch-Buch. Anleitungen und Rezepte für eine Kirche der Hoffnung. Festschrift zum 50. Geburtstag von Bischof Dr. Kurt Koch, Freiburg/Schweiz 2000, 356–375.

² Hans Gerny/Harald Rein/Maja Weyermann (Hrsg.), Die Wurzel aller Theologie: Sentire cum Ecclesia. Festschrift zum 60. Geburtstag von Urs von Arx, Stämpfli Verlag, Bern 2003, 380 Seiten.

³ AaO. 359.
⁴ Alle freigegebenen Texte wurden auch in der SKZ veröffentlicht (der Beitrag von Bischof Kurt Koch wäre bibliographisch zu ergänzen um: *Ortskirche – Universal-kirche, Amt und Bezeugung der Wahrheit*, in: SKZ 150 [1982] 141–145); der Veröffentlichung des Textes «Unfehlbarkeit der Kirche» stimmte die Bischofskonferenz nicht zu.

INSTITUT FÜR ÖKUMENISCHE STUDIEN

Seit 1964 existiert an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg ein Institut für Ökumenische Studien. Gegründet auf Initiative von Prof. Heinrich Stirnimann OP sollte das Institut die ökumenische Aufbruchstimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils in der theologischen Lehre und Forschung zur Geltung bringen. Ins Gästebuch des Instituts schrieb damals Yves M.-J. Congar OP: «J'ose d'avoir pu visiter l'Institut d'Etudes Oecuméniques de l'Université de Fribourg. C'est une grande promesse. De telles études se situent au coeur de toutes les autres dans le domaine de la Sacra Doctrina. Elles

profitent de toutes mais peuvent beaucoup leur apporter. Je crois à la théologie. Je crois à l'œcuménisme. Je crois à la conjonction vivante des deux.» Ökumenische Theologie sollte somit nicht einfach ein Fach neben anderen sein. Vielmehr war und ist es das Anliegen des Instituts, der gesamten theologischen Ausbildung ein ökumenisches Gepräge zu geben, von anderen christlichen Traditionen zu lernen und gemeinsam die Theologie im Dienst der Erneuerung der Kirche weiterzuentwickeln. Die Theologische Fakultät in Freiburg hat sich dieses Anliegen zu eigen gemacht und die ökumenischen Studien zu einem

**THEOLOGIE
IN FREIBURG**

Der Dominikaner Guido Vergauwen ist Professor für Fundamentaltheologie sowie Direktor des Instituts für Ökumenische Studien an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

CHRISTUS HAT UNS ZU PRIESTERN GEMACHT

34. Sonntag im Jahreskreis (Christkönig): Offb 1,5b–8

Auf den Text zu

Es gibt kaum einen anderen neutestamentlichen Text, bei dem die Kenntnis der biblischen Überlieferungen des so genannten Alten Testaments so wichtig wäre wie bei der Offenbarung des Johannes. Der Autor dieses Buches lebt ganz in der Welt dieser Überlieferungen und deutet sie neu für seine Zeit und Geschichte.

Seine Zeit war eine furchtbare Zeit. In der römischen Provinz Asia, der heutigen Westtürkei, waren schmeichlerische Bestrebungen der Beamten zugange, dem römischen Kaiser Domitian (81–96 n. Chr.) göttliche Ehren zu erweisen: durch den Bau von Kaisertempeln und die Verpflichtung der Bürger zum Kaiseropfer. Für viele in den jungen christlichen Gemeinden war damit der status confessionis gegeben: Sie verweigerten das Kaiseropfer und wurden als illoyale Bürger mit Gefängnis, Verbannung oder Tod bestraft. Kaiser Domitian wurde von ihnen wie ein «neuer Nero» empfunden.

In dieser Zeit der Bedrängnis bekommen die alten biblischen Überlieferungen eine besondere Aktualität. In einer Relecture, einem erneuten Lesen unter den veränderten Bedingungen, werden die alten Schätze neu gehoben.

Mit dem Text unterwegs

Was für uns heute sehr fremd klingt: «Christus hat uns von unseren Sünden erlöst durch sein Blut» (Offb 1,5), rief bei den damaligen Hörerinnen und Hörern Assoziationen an eine wohl bekannte Geschichte hervor: die Exoduserzählung. Während wir heute «Erlösung von unseren Sünden» überwiegend moralisch verstehen, lag der Schwerpunkt der Exodusgeschichte (und der Johannesoffenbarung) auf der Erlösung aus einer sündhaften Verstrickung (Ägypten bzw. römischer Kaiserkult). Ihr Glaube an Jesus Christus gab ihnen die Kraft, sich aus diesen Verstrickungen zu lösen. Und das war eine blutige Angelegenheit: Im pharaonischen Ägypten ging es bis aufs Blut der Erstgeborenen, und Rettung gab es durch das Blut der Lämmer – im römischen Kleinasien mussten die Christinnen und Christen, die Widerstand leisteten, ihren Blutzoll entrichten. Der Gott auf dem Pharaonenthron und der göttliche Kaiser in Rom unterschieden sich nicht allzu sehr voneinander.

Doch – so der Seher Johannes – der christliche Gott ist immer noch derselbe «Ich bin da für Euch», der sein Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten geführt hat und der auch nach seinen verfolgten Gemeinden in der Provinz Asia schaut (vgl. die Briefe an die Gemeinden in Offb 2–3). Den Weg zur Erlösung deutet Johannes wie den «Marsch durch die Wüste». Er ist hart und schwer, aber notwendig, denn: So wie Israel in der Wüste seinen Gott am Gottesberg gefunden hat, so haben auch die momentanen Leiden des christlichen Gottesvolkes einen tieferen Sinn: Gott zu finden. Das ist natürlich eine sehr gewagte Theologie, aber Johannes ist da ganz konsequent. Er zitiert den «Adlerspruch» vom Berg Sinai, die Worte, die Gott nach den Überlieferungen sprach, bevor er Mose die zehn Weg-

weisungen in die Freiheit übergab: «Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern angetan habe, wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und hierher zu mir gebracht habe. Jetzt aber, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein. Mir gehört die ganze Erde, ihr aber sollt mir als ein Reich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören» (Ex 19,4–6). Im Bild des Adlers, der seine Kinder dadurch fliegen lehrt, dass er sie zwar – notwendigerweise – aus dem Nest schubst, dann aber – und das ist die Pointe – auffängt und auf seinen Flügeln zurückträgt, wenn es nicht gleich klappt, offenbart sich der «Ich bin da für Euch». Wie wichtig ihm seine Kinder sind, sieht man daran, dass er von ihnen als einem «Reich von Priestern und einem heiligen Volk» spricht. Die jungen christlichen Gemeinden machen ihre ersten «Flugversuche» wie die Hebräer, die ihre ersten Versuche mit der neu gewonnenen Freiheit gemacht haben. Das ist hart und mühsam und begleitet von Minderwertigkeitsgefühlen. Dem gegenüber wird die königliche und priesterliche Würde aller Gläubigen gestellt – etwas, von dem in unserer Kirche leider nicht allzu oft zu hören ist.

Die zweite alttestamentliche Überlieferung, die Johannes zitiert, stammt aus dem Buch Daniel. In ähnlicher Bedrängnis wie jetzt die christlichen Gemeinden unter dem römischen Kaiser, lebten fromme Juden im 2. Jahrhundert v. Chr. unter der griechischen Oberherrschaft. Eine brutale Fremdherrschaft hatte seit Jahrhunderten die andere abgelöst, und immer war es nur noch schlimmer geworden. Wie die «wilden Tiere» hatten sie sich auf das arme Palästina gestürzt (Dan 7,3–8). Das unterdrückte Gottesvolk konnte sich nur noch etwas erhoffen von einem direkten Eingriff Gottes. Diesen Traum formulierten die Seher des Buches Daniel im Bild eines, der von Gott («mit den Wolken») kommen wird «wie ein Mensch(ensohn)» und nicht wie die Tiere. Er wird der Gottesherrschaft zum Durchbruch verhelfen, so hofften die Danielleute (Dan 7,13f.). Ihre Hoffnung hat sich – historisch gesehen – nicht erfüllt. Doch die Verheissungen standen weiterhin geschrieben. Und als die Menschen mit Jesus von Nazaret die

Erfahrung der anbrechenden Gottesherrschaft gemacht hatten, war für sie klar, dass er der «Menschensohn» sei. Doch wieder dauerte es nicht lange, da war aus der Freude über den gekommenen Menschensohn die Hoffnung auf den «wieder Kommenden» geworden: «Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben». Er sollte dem Terror-Regime der kaiserlichen Beamten und ihren Christenverfolgungen ein Ende setzen: «und alle Völker der Erde werden seinetwegen jammern und klagen. Ja, amen» (Offb 1,7).

Über den Text hinaus

Zum wirklich Ärgerlichen an diesen biblischen Überlieferungen gehört, dass sie irgendwie nicht für uns geschrieben zu sein scheinen. Wer keine Erlösungsbedürftigkeit verspürt, wer nicht an dieser Welt, wie sie ist, leidet, der verspricht sich auch nichts von einer Veränderung. Ein Umsturz der Verhältnisse, wie ihn der «mit den Wolken kommende Mensch(ensohn)» herbeiführen soll, löst bei uns eher Angst aus. Nicht so in den Ländern der von uns so nummerierten «dritten Welt». In Afrika oder Lateinamerika werden die apokalyptischen Texte unmittelbar verstanden. Da wird ein Gott gefeiert, der sich der an den Rand Gedrängten annimmt, der Gericht halten und die unterdrückerischen Systeme entmachten wird. Diese Menschen lesen die biblischen Texte im Bewusstsein ihrer königlichen und priesterlichen Würde, die sie sich nicht absprechen lassen. Und wir? Wir haben unsere Menschenwürde an die «Könige» und «Priester» unserer Zeit delegiert und erhoffen unser Heil von ihnen. Stimmts nicht?

Dieter Bauer

Der Autor: Dieter Bauer leitet die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Literatur: Heinz Giesen, Johannes-Apokalypse, (Stuttgarter Kleiner Kommentar, NT 18), Stuttgart 1986; Pablo Richard, Apokalypse. Das Buch von Hoffnung und Widerstand. Ein Kommentar, Luzern 1996; Luzia Sutter Rehmann, Vom Mut, genau hinzusehen. Feministisch-theologische Interpretationen zur Apokalypik, Luzern 1998.

Er-lesen

Sich gegenseitig die Exodusgeschichte aus der Erinnerung erzählen bis zur Ankunft am Sinai, dann Ex 19,4–6 miteinander lesen. Gespräch darüber, was «ein Reich von Priestern» bzw. «ein heiliges Volk» für die Hebräer in dieser Situation wohl bedeutete.

Er-hellen

Kurze Information über die Situation der Gemeinden der Offb (s.o.). Lesen des Textes Offb 1,5–8. Was bedeutete «er hat uns zu Königen und zu Priestern gemacht» wohl für die bedrängten Gemeinden?

Er-leben

Auf zwei Plakaten stehen die Worte «König» und «Priester». Nach einer Schreibmeditation, in der jede/jeder ihre/seine Assoziationen aufs Plakat schreibt, Gespräch darüber, was das «Königliche» und das «Priesterliche» eines jeden Gläubigen sein könnte. Wie könnte das in der eigenen Gemeinde stärker zum Tragen kommen?

der drei Schwerpunkte der Fakultät erklärt. Von Anfang an hat das Institut Studierende anderer kirchlicher Herkunft in ihrem Studium begleitet, und im Direktorium des Instituts sind heute Theologen der katholischen, reformierten, orthodoxen und alt-orientalischen Kirche vertreten.

Aufgaben

Zu den akademischen Aufgaben des Instituts gehören die ökumenische Ausbildung der Studierenden in Vorlesungen und Seminaren sowie die Förderung der Kenntnis anderer christlicher Konfessionen durch die Einladung von Gastprofessoren und -professorinnen. So lehrten im Akademischen Jahr 2002/2003 im Rahmen des Instituts unter anderem der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Prof. Dr. Konrad Raiser (Titel der Vorlesungsreihe «Der Ökumenische Rat der Kirchen im Dienst der sichtbaren Einheit der Kirche. Bilanz und Perspektiven»), der Leiter des Amtes für Aussenbeziehungen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Dr. Gottfried Locher (Vorlesungen zur Theologie der Ökumene und zur Eschatologie), der Wiener Ordinarius für Ostkirchenkunde, Prof. Ernst Christoph Suttner (Vorlesungsreihe zum Thema «Kirchenspaltung zwischen Katholiken und Orthodoxen? Der Wandel im Verständnis von Schisma und Kirchenunion im Laufe der Geschichte»), und der russisch-orthodoxe Metropolit Philaret von Minsk anlässlich eines Studententages zum Thema «Vom theologischen Konfessionalismus zu einer gemeinsam verantworteten Theologie».

Dem Gründer des Instituts war es von Anfang an gelungen, eine ausgezeichnete ökumenische Bibliothek zusammenzustellen, die fortlaufend ausgebaut wird und die dank neuerer Erwerbungen und Schenkungen (Spezialbibliothek Geschichte und Theologie der Reformation von Prof. Erwin Iserloh, eine spezialisierte ostkirchliche Bibliothek von Dr. Iso Baumer und die Bibliothek mit Literatur zu Heiligen, Orden und Mystik von Prof. Walter Nigg) zu einem wichtigen Arbeitsinstrument des Instituts geworden ist. Das Institut publiziert die Reihe Ökumenische Beihefte/Cahiers oecuméniques. Als Band 43 erschien kürzlich «Geheimnis des Glaubens. Einführung in die orthodoxe dogmatische Theologie». Der Verfasser Hilarion Alfejev ist der russisch-orthodoxe Bischof von Wien und Repräsentant des Moskauer Patriarchats bei den Europäischen Institutionen in Brüssel. Neben dieser Schriftenreihe gibt das Institut die Reihe Ökumenische Wegzeichen/Repères oecuméniques heraus. Darin werden vor allem die Veranstaltungen des Instituts dokumentiert und wegweisende Texte der Ökumene einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Kürzlich erschien von Konrad Raiser «Der Ökumenische Rat der Kirchen im Dienst der sichtbaren Einheit der Kirche. Bilanz und Perspektiven»

(Nr. 13), auf Russisch und Deutsch das Dokument der Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche (August 2000) «Grundprinzipien der Beziehung der Russischen Orthodoxen Kirche zu Andersgläubigen» (Nr. 14) und von Ernst Christoph Suttner das Buch «Schismen, die von der Kirche trennen, und Schismen, die nicht von ihr trennen» (Nr. 15).

Kontakte

In den letzten Jahren hat das Institut die Kontakte zum Ökumenischen Rat der Kirchen (mit einem jährlich stattfindenden Besuch) gepflegt, sich in den schweizerischen ökumenischen Gesprächskommissionen engagiert, in der Societas Oecumenica mitgewirkt und mit anderen ökumenischen Instituten (unter anderem in Strassburg und Regensburg) zusammengearbeitet. Durch Konventionen bekräftigt wurde die Partnerschaft mit der orthodoxen theologischen Hochschule Saint-Serge (Paris), der Theologischen Fakultät der European Humanities University in Minsk (Weissrussland), der Theologischen Fakultät der Universität St. Kliment Ohridski in Sofia (Bulgarien) und der Theologischen Fakultät der Universität Yerevan (Armenien). Zusammen mit dem Institut d'études supérieures de théologie orthodoxe in Chambésy und der Autonomen Theologischen Fakultät der Universität Genf führt das Institut eine Ausbildung durch, die mit einem Spezialisierungszeugnis in orthodoxer Theologie abschliesst. An diesem Programm, das seit fünf Jahren existiert, beteiligen sich jährlich etwa 10 Studierende. Im vergangenen Jahr hat das Institut über die Weiterbildungsstelle der Universität mit gutem Erfolg drei Weiterbildungsangebote angeboten: Théologie et spiritualité orthodoxe. Formation continue à distance (gemeinsam mit dem Institut de théologie orthodoxe Saint-Serge in Paris); Ökumene im Dreiklang: orthodox – katholisch – reformatorisch; Religion in den gesellschaftlichen Prozessen des östlichen Europas (ein zweitägiges Modul im Rahmen des Weiterbildungsangebots Osteuropa-Kompetenzen. Erfolgreich handeln vor Ort).

Als wichtigstes Forschungsprojekt läuft heute im Institut die Vorbereitung einer Übersetzung aus dem Russischen und einer kritischen, kommentierten Edition der Werke des Ökonomen und Theologen Serge Bulgakov (1871–1944).

In den letzten Jahren hat das Institut die Kontakte nach Osteuropa auch durch Studienreisen intensiviert. Sie sind zu einem wichtigen Bestandteil im Ausbildungsangebot des Instituts geworden. Der theologische ökumenische Austausch erschöpft sich nicht im wissenschaftlichen Dialog. Er setzt voraus, dass man die anderen kirchlichen Traditionen sozusagen «vor Ort» und durch lebendige Kontakte, durch die Pflege der Freundschaft kennen lernt. Im vergangenen Jahr besuchten zum Beispiel eine Gruppe von Studierenden und Professoren verschiedene Orte der

Ukraine. So wurden neue Kontakte aufgebaut mit der bekannten Mogila-Akademie in Kiev und mit der Katholischen Universität in Lviv, die für das begonnene Akademische Jahr drei Studierende zum Weiterstudium nach Freiburg geschickt hat. Vom 1.–10. Oktober dieses Jahres führte eine Pilger- und Studienreise nach Moskau und zu den Städten des «Goldenen Rings».

Ökumene kann auch die Form der spontanen menschlichen Solidarität erhalten. Dies wurde für unser Institut eine lebendige Erfahrung in der Begegnung mit dem Bischof und den Priestern der orthodoxen Diözese Kherson (Ukraine). Die konkrete Hilfe durch Geld und Medikamente für Arseniy, den fünfjährigen leukämiekranken Sohn des Priesters Georgiy, offenbarte uns eine neue Dimension der gelebten Ökumene als Zeugnis für Christus, der sich mit den Notleidenden und Kranken, mit den geringsten Seiner Brüder und Schwestern identifiziert.

In den bald vierzig Jahren seiner Existenz hat das Institut die ökumenische Dimension der theologischen Ausbildung engagiert mitgetragen. Nicht selten wird heute die christliche Ökumene als eine überholte Phase angesehen, die nun durch die «Ökumene

der Religionen» abgelöst werden soll. Die Erfahrungen in Lehre und Forschung, vor allem aber die Begegnungen mit dem Leben anderer christlicher Kirchen hier und im Ausland, haben uns jedoch gezeigt, dass wir den Weg des gemeinsamen Zeugnisses noch nicht zu Ende gegangen sind. Es ist leicht, von «Einheit in Vielfalt» zu sprechen – es ist nicht immer leicht, in der konkreten Vielfalt der Sprachen, Kulturen, Riten, theologischen Ausdrucksformen verbindliche Gemeinschaft zu bezeugen und füreinander Verantwortung zu übernehmen. In der Postmoderne drohen die ökumenischen Beziehungen zu unverbindlicher Pluralität zu werden. Die ökumenische Theologie steht damit vor einer unverändert aktuellen Aufgabe: Nicht nur geographische Globalität ist gefragt, sondern die gegenseitig übernommene Verantwortung gelebter *Communio* in allen Lebensbereichen. Das ist nur möglich, wenn wir miteinander auf dem Weg der kirchlichen Erneuerung bleiben. Nur so steht die Ökumene zugleich im Dienst menschenwürdiger Verhältnisse im sozialen Leben und im Dienst eines tragfähigen Friedens auf dieser Erde.

Guido Vergauwen

«PERSPEKTIVEN IM BISTUM BASEL»

Die Veranstalter von «Perspektiven im Bistum Basel»; die Veranstaltung 2005 der Tagsatzung im Bistum Basel sind mit ihrem neuen Konzept im vergangenen Sommer unverhofft und angenehm überrascht in die Schlagzeilen der kirchlichen Presse¹ geraten. Im Bestreben, die Dialog- und Konfliktkultur im Bistum Basel zu verfeinern, hatte die Initiativgruppe Baden ein neues Konzept für eine dritte Grossveranstaltung im Rahmen der Tagsatzungen im Bistum Basel erarbeitet. Mit der nun entstandenen Diskussion wurde sie selbst Objekt gerade dieser heutigen kirchlichen Kommunikationskultur, was den angeregten Prozess zusätzlich bereichert hat. Mit dem hier vorliegenden Text möchte ich als Mitglied der Initiativgruppe nach einer kurzen Analyse der kirchlichen Kommunikation dazu einladen, die Chancen dieser kommenden Veranstaltung zu nutzen und so die innerkirchliche Dialog- und Konfliktkultur engagiert, kreativ und zukunftsweisend mitzugestalten.

In den letzten Monaten häufen sich von verschiedenen Seiten im Bistum Basel die Vorwürfe, dass in unserer Kirche nicht mehr miteinander kommuniziert werde. Die für ein Kommunizieren notwendige Gemeinschaft scheint durch Frustrationen brüchig zu sein und wird durch verschiedenste Kränkungen zusätzlich strapaziert. Die Sehnsucht nach wirklicher Kommunikation wird darin zwar deutlich, doch

bringt die Sehnsucht allein noch keine Veränderung. Mit der Haltung «in der Kirche würde sich ohne Druck von unten nichts ändern» wie andererseits in Vorwürfen der «Amtsanmassung und der Selbstbevollmächtigung» wird zusätzlich deutlich, dass manche davon ausgehen, dass die verschiedenen kirchlichen Funktionsträger von Anfang an unterschiedliche Interessen haben. Schon diese Annahme strapaziert zusätzlich jene Gemeinschaft, die Kommunikation erst ermöglicht. Durch Ermahnungen allein ist diese Gemeinschaft aber nicht herzustellen, nur durch Erfahrungen von Gemeinschaft.

Wie in einer Spirale des Polarisierens werden von verschiedenen Seiten finanzielle, theologische, hierarchische oder demokratische Trümpfe abwechselnd gespielt und hochgehalten. Doch der Ton der Äusserungen verrät, dass hier nicht aus tiefstem Selbstvertrauen, sondern eher aus strategischen Überlegungen gehandelt wird, als wolle man ein letztes Mal auftrumpfen, um den anderen endgültig aus dem Sattel zu heben oder mundtot zu machen. Doch schon der Zeithorizont kirchlichen Arbeitens ist langfristiger, als dass durch personelle Veränderungen grundlegende Kommunikationshemmnisse beseitigt werden könnten.

In einer so polarisierten Situation Partei zu ergreifen oder Recht zu sprechen, wäre sicher kontra-

**KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ**

Markus Heil hat in Pastoraltheologie promoviert, war Mitarbeiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen und ist nun Gemeindeleiter in Nussbaumen (AG) und Co-Dekanatsleiter in Baden-Wettingen.

¹ Ein Archiv dieser Stellungnahmen findet sich unter www.pibb.ch

produktiv, weil uns ja die Zukunft gemeinsam herausfordert. Wenn man einander das Leiden an der Kirche vergrössert, dürfte das schwerlich zur gemeinsamen Erlösung oder Heilung führen. Das Erkennen des Leids des anderen und das Lindern dieses Leidens kann aber eine Spur in die Zukunft weisen.

Die Hoffnung als Grundform christlichen Glaubens steht dem Eindruck von Stillstand in der Kirchenentwicklung gegenüber. Manchmal scheint es, als wären Meinungsverschiedenheiten zwischen Hierarchie und der so genannten Basis bereits genügend Begründung, warum auf den verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens angeblich nichts mehr weitergeht. Doch die Kraft der Hoffnung wie auch die Kreativität der Glaubenden und der Seelsorgenden ist grösser, als dass diese sich mit einer solchen Begründung zufrieden geben. So ist in vielen Pfarreien trotz aller Schwierigkeiten eine erstaunliche Lebensfreude und ein grosser Einsatz festzustellen.

Friktionslinie zwischen demokratischen und hierarchischen Strukturen

Viele kirchlichen Konflikte treten beim Aufeinandertreffen von demokratischen und hierarchischen (und neu auch wirtschaftlichen) Struktur- und Denkmodellen auf. In der Kirche in der Schweiz mit verschiedenen staatskirchenrechtlichen und pastoralen Strukturen finden sich diese Spannungen auf vielen Ebenen von den Pfarreien bis zur nationalen Ebene.

Dieser Friktionslinie ein neues diözesanes Gremium mit quasi-demokratischer Struktur hinzuzufügen, wie es in der Tradition der Tagsatzungen immer wieder gewünscht wurde, birgt daher rein strukturell zwar neue Reibungsflächen, aber nicht unbedingt konkrete Schritte der Kirchenentwicklung. Statt einer neuen Struktur (oder zumindest in ihrer Ergänzung) braucht es derzeit zuerst eine vertiefte Dialog- und Konfliktkultur. In ihr könnte erlebbar werden, wie jeder einzelne Konflikt etwas zu einer besseren Zukunft beizutragen hat. In ihr könnte der Reichtum an alltäglicher Kompetenz vieler Christinnen und Christen mit Konflikten eingebracht werden. Auch könnte der Beitrag, den unsere Konflikte zur Zukunft und zur Entwicklung unserer Bistumskirche und der Weltkirche leisten, klarer erfahren werden.

Eine solche Konfliktkultur nutzt die Fülle der heutigen Konflikte. Wenn nun noch mehr Konflikte entstünden, könnte die Reibungsenergie (zu) viele Ressourcen aufbrauchen. Eine gewisse Zurückhaltung im Anheizen «kalter Konflikte»² ist aus dieser Sicht vorläufig gefordert und ein konsequentes Verstärken persönlicher und vor allem gemeinsamer zukunftsweisender Methoden der Konfliktbearbeitung gefragt. «Wie also die gemeinsame Dialog- und Konfliktkultur im Bistum Basel fördern?», fragte sich eine Gruppe von Engagierten in Baden, als sie die Anfrage

bekamen, die nächste Tagsatzung auszurichten. «Wie kann man die Konflikte als Einfallstor des heiligen Geistes erfahrbar machen?»

Wie weiter mit dem Dialog?

Die Initiativgruppe Baden hat ihr Angebot, die nächste Tagsatzung im Bistum Basel durchzuführen, als Auftrag aufgefasst, den vertieften Dialog im Bistum Basel zu ermöglichen und aus der Polarisierung auszurechnen, um *gemeinsame* Schritte der Veränderung unserer Bistumskirche an die Hand zu nehmen. In der oben beschriebenen polarisierten Situation scheint das Wort «gemeinsam» ja bereits eine Herausforderung in sich zu sein. So ist bewusst nicht die Erhöhung von Druck, sondern die Ermöglichung von konstruktivem Dialog ein Hauptziel der Veranstaltung.

Die Initiativgruppe Baden hat das von ihr erarbeitete Konzept nicht nur mit einigen Verantwortlichen der bisherigen Tagsatzungen, sondern bald schon mit der Bistumsleitung diskutiert, um von Anfang an deren konzeptgemässe Mitwirkung an diesem Anlass sicherzustellen. Die Bistumsleitung hat diese Mitwirkung zugesichert. Auf ihre beiden Wünsche, die Verschiebung des Datums und die Änderung des Namens, einzugehen, war im Sinn von vertrauensbildenden Massnahmen notwendig. Da sich die Kirchenbasis als Gegenüber der Bistumsleitung erlebt, wird die Kirchenbasis zuerst die Aufgabe haben, die differierenden eigenen Sichtweisen zu einzelnen Themen zu einer gemeinsamen Beurteilung zusammenzufügen, um sie nachher mit dem Gegenüber, der Bistumsleitung, zu diskutieren und sich dabei hoffentlich zu einer gemeinsamen Marschrichtung zu finden.

Methodischer Ansatz von Perspektiven im Bistum Basel

Im Rahmen der Veranstaltung «Perspektiven 2005» sollen etwa ein Dutzend Themen, die die Bistumskirche beschäftigen und bei denen die Bistumsleitung Handlungskompetenz hat, aus Sicht der kirchlichen Basis analysiert und evaluiert werden. Für jedes Thema erarbeitet eine so genannte Themengruppe von 20–30 Basisangehörigen ein Positionspapier, das anschliessend in einem zweistufigen Dialog – zuerst schriftlich, dann auch mündlich – mit der Bistumsleitung diskutiert und bereinigt und anschliessend veröffentlicht wird.

Dazu werden im Jahr 2004 in einem offenen Prozess aktuelle Themen der Basis gesammelt und transparent strukturiert³. Diese werden dann von der Kerngruppe so ausgeschrieben, dass sich engagierte und interessierte Mitchristen zu diesen Themen begeistern und für ein Thema anmelden können. Die Rückmeldungen werden das Zustandekommen der einzelnen Themengruppen mitentscheiden. Am 5. März 2005 werden sich die Themengruppen ein

² Unter «Kalten Konflikten» werden nach F. Glasl, Konfliktmanagement, Bern/Stuttgart 1997, S. 69 ff., jene Konflikte verstanden, die nur gelöst werden können, wenn sie unter dem Teppich hervorholt und daher erlebbar «angeheizt» werden.

³ Themen können schon heute im Forum auf der Homepage der Perspektiven im Bistum Basel www.pibb.ch eingegeben oder bereits heute schriftlich vorläufig an meine Adresse Markus Heil, Birkenstrasse 2, 5415 Nussbaumen, geschickt werden. Eine offizielle Adresse folgt später.

erstes Mal treffen und während 3–4 Monaten in selbstgewählter Form arbeiten. In ihrem Positionspapier werden sie dann darstellen, «wie weit sich Ideal und Wirklichkeit entsprechen» und mögliche Korrekturmöglichkeiten aufzeigen.

Die Gruppenergebnisse werden der Bistumsleitung übermittelt, die dazu schriftlich Stellung nimmt. So können Themengruppe und Bistumsleitung die mündliche Diskussion vorbereiten. Am 22. und 23. Oktober 2005 kann jede Themengruppe ihr Positionspapier mit einem Vertreter der Bistumsleitung diskutieren und anschliessend bereinigen. Das Endergebnis stellt die Themengruppe eigenverantwortlich vor. Dazu gehört auch das Weiterleiten der Anliegen an bestimmte pastorale bzw. staatskirchenrechtliche Einrichtungen. Im gegenseitigen Zuhören, im Delegieren und schrittweisen Umsetzen der einzelnen formulierten Anliegen wird jenes Vertrauen wachsen können, das es zur Entwicklung der Dialog- und Konfliktkultur braucht.

**Kleine Schritte verlieren
das grosse Ziel nicht aus den Augen**

Die Hoffnung auf grundlegende Schritte in der Bearbeitung der «grossen Fragen» prägen das Kirchesein. Doch zu den derzeit grossen Themen zählen nicht nur die Weihezulassung, sondern ebenso die Einheit der Kirchen, die Chancengleichheit für alle, die globale Gerechtigkeit, der Weltfrieden und die Bewahrung der Schöpfung. Im letzten Jahrzehnt sind wir der Lösung dieser Themen nicht näher gekommen – im Gegenteil, die Hoffnung auf Veränderung hat abgenommen. In dieser Situation haben die grossen kirchlichen Themen vor allem dann einen hoffnungsvollen Platz, wenn sie als schrittweiser Weg und nicht als Alles-oder-nichts-Fragen angegangen werden.

Aus der festgefahrenen Konfrontation von Wunsch und Wirklichkeit kann bereits ein kleiner Schritt in die richtige Richtung herausführen, dem weitere Schritte dann konsequent folgen müssen.

Das Konzept von «Perspektiven im Bistum Basel» sieht daher vor, dass der Fokus der Diskussion auf jenen Korrekturmöglichkeiten liegt, welche die Möglichkeiten nutzen, die innerhalb der Bistumskirche Basel «verhandelbar und wandelbar» sind. Es soll also nicht um eine blosser Wiederholung der grossen Anliegen gehen. In diesem Fokus liegt der Wunsch, Ergebnisse der Veranstaltung nachher auch in unserer Kirche erleben zu können, das gegenseitige Verstehen und Vertrauen fördern und so von einem erkennbaren Erfolg zu sprechen.

Die Bereitschaft, sich auf die kleinen Schritten zu konzentrieren, hat in der «polarisierten Welt» die Befürchtung eines Maulkorbes hervorgerufen. Dies zeigte der Initiativgruppe auf eindrückliche Weise, wie angespannt die Situation ist. Sie hält daher fest, dass es weder bei der Auswahl der Themen noch in den Diskussionen einen solchen «Maulkorb» geben wird. Die Themenformulierung und die Moderation der Gruppen wird allerdings darauf bedacht sein, dass auch bei grossen Zielen der Schwerpunkt auf den ersten klaren kleinen gemeinsamen Schritten liegt.

Die Hoffnung wird uns leiten

Ein methodisches Ziel von «Perspektiven im Bistum Basel» ist es, die Fülle an Einschätzungen und Erwartungen der Kirchenbasis so zu strukturieren, dass sie als überblickbarer Auftrag für die gemeinsame Zukunft und nicht als eine Fülle von Vorwürfen auf die Gesprächspartner zukommen. Dann werden sie zu einem Ansatzpunkt einer neuen Kultur. Die inhaltlichen Themen und Ziele werden die Teilnehmenden selbst einbringen und so mit ihren Erfahrungen und Hoffnungen die Zukunft unserer Bistumskirche gestalten. Unverkennbares Zeichen eines Erfolges wird daher sein, ob die Hoffnung der Basis auf Zukunft der Kirche zusätzliche Energie bekommt. So soll diese Veranstaltung ihrem Namen gerecht werden und «Perspektiven im Bistum Basel» entwickeln.⁴

Markus Heil

⁴Weitere Auskünfte unter www.pibb.ch oder von Markus Heil, Birkenstrasse 2, 5415 Nussbaumen.

INTERRELIGIÖSES LERNEN

In den Schuhen des anderen zu gehen versuchen sei ein guter Weg, um den anderen verstehen zu lernen, auch den anders Glaubenden verstehen zu lernen. Nachdrücklich empfahl der Jesuit Jacques Dupuis diesen Weg auf der vom Katechetischen und vom Ökumenischen Institut Luzern veranstalteten Tagung «Interreligiöses Lernen», die zugleich die Herbsttagung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft war.

In einem systematischen Referat aus katholischer Sicht zeigte Jacques Dupuis zunächst auf, wel-

che Herausforderung der interreligiöse Dialog für die christliche Identität bedeutet. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die in den anderen Religionen enthaltenen Werte anerkannt; den Zusammenhang von Dialog und Mission wurde vom kirchlichen Lehramt aber erst später aufgezeigt. So erscheint 1984 in einem Dokument des Sekretariates für die Nichtchristen die ausdrückliche Verkündigung und Katechese als eines von fünf Momenten der Missionstätigkeit der Kirche; andere Momente sind der Dialog und der Kampf gegen die Strukturen der Ungerechtigkeit. Die theo-

BERICHTE

BERICHTE

logische Grundlage für diese Sicht findet sich bereits in einem Konzilstext, dann aber vor allem in der Verkündigung von Papst Johannes Paul II. «Das Geheimnis der Einheit» reicht für ihn von der Schöpfung bis zur Berufung aller Menschen zum Heil, von der universalen Gegenwart des Heiligen Geistes bis zur Universalität des Reiches Gottes.

Nach dieser Grundlegung zeigte P. Dupuis, der Jahrzehnte in Indien und dann noch in Rom Theologie gelehrt hat, die Herausforderungen und Früchte des intrareligiösen Dialogs auf. Eine erste Herausforderung sei, im Dialog die christlichen Vorurteile zu überwinden; dabei dürften weder die Religionen auf eine nicht gegebene Gemeinsamkeit reduziert noch die eine Religion verabsolutiert werden. Sodann gelte es, in sich selber die religiöse Frage wahrzunehmen sowie den anderen zu erfahren, sich in ihn hinein zu denken und zu fühlen; Voraussetzung des inter-religiösen Dialogs sei so der intrareligiöse Dialog. Der Ertrag des interreligiösen Dialogs sei dann eine Bereicherung und eine Reinigung, die Befreiung zum Beispiel von Vorurteilen. Dabei sei auf beiden Seiten der Geist Gottes anwesend und wirksam, so dass von einer gegenseitigen Evangelisierung die Rede sein dürfe.

In Schule und Erwachsenenbildung

Nebst theologischer Kompetenz wollte die Tagung auch Impulse für die Praxis in Schule und Erwachsenenbildung vermitteln. So wurden zum einen Anregungen aus der Religionspädagogik und der Unterrichtsforschung und zum anderen Praxisberichte vorgetragen. Der in München lehrende Schweizer Religionspädagoge Stephan Leimgruber, der bereits 1995 ein Buch über interreligiöses Lernen veröffentlicht und sich seither namentlich mit dem Lernen zwischen Christen und Muslimen befasst hat, zeigte das weite Feld christlich-islamischen Lernens auf: von den Dimensionen interreligiösen Lernens über eine Didaktik der Weltreligionen bis zu wichtigen Lernfeldern und praktischen Fragen. Auch er plädierte dafür, im anderen nicht nur den *anders* Glaubenden, sondern den anders *Glaubenden* zu sehen. Wenn auch zahlreiche Unterschiede kultureller Natur sind, bedürften andere der theologischen Auseinandersetzung. Besonders wichtig sei hierbei das Alter der Schülerinnen und Schüler, denn die erforderliche Abstraktionsfähigkeit sei erst in dem Alter möglich, das die Entwicklungspädagogik das postkonventionelle nennt.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes wertet die Religionswissenschaftlerin Katharina Frank Unterrichtsstunden aus, in denen interreligiöses Lehren und Lernen geschieht. Für sie geschieht solches Lehren und Lernen, wenn Symbolsysteme zueinander in Bezug gesetzt werden. Dabei können Symbole auf die eigene Lebenssituation bezogen oder es können

Gleichwertigkeiten in verschiedenen Kulturen gesucht werden. Bei beiden Vorgehensweisen lauern, wie die Referentin an konkreten Beispielen aufzeigen konnte, typische Gefahren. Besondere Achtsamkeit erfordert eine Differenz zwischen der religionswissenschaftlichen Erklärung und dem Selbstverständnis der Religionsangehörigen.

In den Unterrichtsalltag führte anschliessend der Luzerner Kantonsschullehrer Benno Bühlmann mit seinen Video-Projekten zum interreligiösen Dialog, die von der Grundidee «Lernen durch Begegnung» ausgehen. Mit einer genauen Strukturierung und einer geschickten Moderation gelingt es ihm, die Jugendlichen zu motivieren und in der gegebenen knappen Zeit die gesteckten Bildungsziele zu erreichen: Selbstkompetenz, Sozialkompetenz und Sachkompetenz. Die Begegnung, den Besuch bei einem Angehörigen bzw. einer Angehörigen der gewählten Religionsgemeinschaft bereiten die Schülerinnen und Schüler unter Hilfestellung durch ihren Religionslehrer nämlich auch wissensmässig gründlich vor.

Interreligiöses Lernen braucht, wie schulisches Lernen überhaupt, Lehrmittel. In der Westschweiz entwickelt ENBIRO (Enseignement Biblique et Interreligieux Romand), eine von Staat und Kirchen getragene Institution, unter dem Namen «Au fil du temps» zurzeit ein interreligiöses Lehrmittel für alle Schulstufen; erschienen sind die beiden ersten Bände. Bevor der Generalsekretär von ENBIRO, Yves Dutoit, das Konzept dieses mehrbändigen Lehrmittels erläuterte, führte der Präsident von ENBIRO, der an der Lausanner Hochschule für Pädagogik Religionspädagogik lehrende Claude Schwab in die komplexe Welt der Westschweizer Kantone ein. Deren religiöse Traditionen reichen von stramm katholisch über streng protestantisch bis zu laizistisch, was die Herstellung eines allen gemeinsamen Lehrmittels nicht eben leicht macht.

In die Welt der Erwachsenen führte der Herrnhuter Pfarrer Hartmut Haas mit dem Berner Projekt «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen», für das er von seiner Kirche aus Verantwortung übernehmen konnte. So legte er zunächst eine Theologie der Begegnung in der Tradition der Herrnhuter Brüdergemeine dar und regte an, eine Kultur der Begegnung zu entwickeln. Im «Haus der Religionen» soll jede Glaubensgemeinschaft einen eigenverantwortlichen Raum erhalten, alle zusammen einen gemeinsamen Bereich, und ein öffentlicher Bereich öffnet das Haus auf die ganze Gesellschaft. Im abschliessenden Podium wurde dann auch daran erinnert, dass es nicht nur unterschiedliche religiöse Traditionen gibt, sondern auch nicht-religiöse. Auch ihnen gegenüber müssten sich die Religionen als dialogfähig erweisen.

Rolf Weibel

"Wie erreichen wir Kirchenferne?"

Seit 50 Jahren gibt es in der Schweiz eine selbständige Dominikaner-Provinz

Der Dominikanerprovinzial Franz Müller wurde befragt von Josef Bossart

Zürich. – Zwar entstand bereits 1230 in Zürich ein erster Predigerkonvent, doch eine selbständige Schweizer Provinz des Dominikanerordens gibt es erst seit 1953. Am 15./16. November wird in Zürich das 50-Jahr-Jubiläum gefeiert. Die Presseagentur Kippa sprach mit Franz Müller (52), dem derzeitigen Provinzial.

Wenn der Gründer Ihres Ordens, der heilige Dominik, heute in der Schweiz leben würde: Was täte er wo konkret?

Franz Müller: Das ist eine gute Frage, die ich mir durchaus bisweilen stelle – übrigens nicht nur für Dominik, sondern auch für Jesus. Ganz so leicht zu beantworten ist sie allerdings nicht.



Seit 2002 Provinzial der Dominikaner:
Franz Müller (Bild: zvg)

Wie damals – also vor fast 800 Jahren! – wäre es wohl auch heute Dominiks Herzensanliegen, seinen Mitmenschen zu sagen und erfahrbar zu machen, dass da ein Gott ist, der sie liebt. Dafür hat er ja einen Predigerorden gegründet. Wie sein Vorbild Jesus von Gottes Mitleiden erfüllt, wollte Dominik seinen Mitmenschen helfen, zu menschlicheren Menschen zu werden.

Dabei hatte Dominik wie Jesus eine Vorliebe für die Randsiedler, die aus der Gesellschaft und der Kirche Ausgegrenzten. Ihnen versuchte er, als Zeuge der Barmherzigkeit Gottes nahe zu sein und zum Bruder zu werden. Er wartete nicht, bis die Menschen zu ihm kamen,

sondern hat sich selbst zu den Kirchenfernen begeben und suchte eine Sprache, die sie verstehen konnten. Darum hat er seine Gemeinschaften in den Städten angesiedelt.

Und daran hält sich der Dominikanerorden auch heute noch?

Müller: Im "Dickicht der Städte" sind wir noch heute. Noch heute bemühen wir uns darum, als Seelsorger oder in anderen Berufen Gottes Menschenfreundlichkeit und Güte zu bezeugen und auf verständliche Weise zu verkünden.

Das geschieht vor allen Worten in erster Linie durch unsere eigene Menschlichkeit im Umgang mit unseren Mitmenschen. Die grosse Frage, die uns beschäftigt, ist die, wie es uns gelingt, die Kirchenfernen von heute zu erreichen. Ob Dominik darauf eine Antwort hätte? Ich weiss es leider (noch) nicht.

"Wenn wir einmal anfangen, vom Überleben her zu denken, sind wir am Ende. Warum sollte ein junger Mensch bei uns eintreten, damit wir überleben können?" Worte des ehemaligen Ordensmeisters der Dominikaner, Pater Timothy Radcliffe. Fällt es Ihnen und der Schweizer Dominikanerprovinz in dieser Zeit der eher seltenen Ordensberufungen manchmal auch schwer, nicht vom Überleben her zu denken? Und wenn ja: Was tun Sie dagegen?

Müller: Natürlich bewegt die Frage der seltener gewordenen Ordensberufungen auch uns. Angesichts der Herausforderungen unserer Zeit macht sich die "Personalnot" schmerzlich spürbar. Dennoch sind wir – Gott sei Dank – nicht vom eigenen Überleben "besessen".

Die Frage ist die, worum es uns eigentlich geht: um uns selbst oder um die uns anvertraute Sendung, Zeugen der

(Fortsetzung auf Seite 2)

Editorial

Kirchen-Basis. – Paula Beck (56) fühlt sich in der katholischen Kirche verwurzelt. Umso mehr beklagt sie gewisse Defizite: Die Ablehnung von Priesterinnen diskriminiere die Frauen, sagt Beck etwa. Und: Der Zölibat sei wertvoll, soll aber nicht Pflicht sein. So denken viele Katholiken – und schweigen meistens. Nicht so Paula Beck. Als Parlamentarierin der katholischen Synode Luzerns hat sie eine Erklärung zu Händen der Bischöfe initiiert, die vom Luzerner Kirchenparlament mit klarer Mehrheit verabschiedet wurde: Der Pflichtzölibat soll fallen, die Frauenordination kommen.

Die Forderungen der Luzerner Kirchen-Basis wird in der Weltkirche wohl nichts verändern. Legitim sind sie deswegen trotzdem. Die Kirche lebt von den Menschen, die sie tragen und sich um sie sorgen. Darum sollten sie auch angehört werden. Und es waren Menschen, die der Amtskirche ihr heutiges Aussehen gegeben haben. Kirche ist also veränderbar. "Bei uns ist die Zeit reif", glaubt auf jeden Fall Paula Beck und hofft auf Veränderungen. Mit ihrer "sturen Haltung" verliere die Kirche nämlich "viele wertvolle Leute, die sich aus unserer Gemeinschaft verabschieden", betont sie in einem Zeitungs-Interview. – Nun darf man gespannt sein, wie die Schweizer Bischöfe auf die Erklärung reagieren werden.

Stephan Moser

Die Zahl

280. – Genfs katholische Kirche, wegen der Freiwilligkeit der Kirchenbeiträge chronisch knapp bei Kasse, wirbt mit einer ungewöhnlichen Kampagne um Spenden unter ihren Gläubigen: Wer die Telefonnummer 0901 789 321 wählt, sorgt dafür, dass der Kirche pro Anruf 280 Rappen gutgeschrieben werden. Im Gegenzug hört der Anrufer ab Tonband den Genfer Weihbischof Pierre Farine, der für die Unterstützung dankt. Auf die Aktion werden die Genfer mit bedruckten Zuckerbeuteln in den öffentlichen Lokalen der Stadt aufmerksam gemacht. – Im Kanton Genf gibt es keine Kirchensteuerpflicht. (kippa)

Menschenfreundlichkeit und Güte Gottes zu sein. Dieser Sendung gilt unsere erste Sorge. Stimmt es mit der Freude daran, dann denke ich nicht vom Überleben her – diese Sorge kann ich dann getrost Gott überlassen! –, sondern bemühe mich, diese Sendung zu erfüllen und zu leben bis zuletzt.

Wenn Sie es umschreiben müssten: Welche Farben, welche Töne bringen die Dominikaner in die vielfarbige, mehrtönige Schweizer Ordenslandschaft ein?

Müller: Sicher keine Einheitsfarbe, sondern ein buntes Spektrum von verschiedenen Farben! Den Musterdominikaner als Einheitsmodell gibt es glücklicherweise nicht. Jeder soll und darf sich voll und ganz entfalten. Darum fehlt es bei uns nicht an ausgeprägten Persönlichkeiten, die bisweilen auch aneinander geraten. Wir bemühen uns darum, uns gegenseitig anzunehmen und in versöhnter Verschiedenheit miteinander zu leben und zu arbeiten. Das ist das Ziel unseres Gemeinschaftslebens.

Und die dominikanischen Töne? Der Grundton ist sicher der des Vertrauens. Wir leben im Vertrauen darauf, dass Gott uns liebt. Daraus erwächst uns die Kraft, einander zu vertrauen. Eine andere Frucht des Gottvertrauens ist die innere Freiheit. Man könnte vom Apostel Paulus inspiriert vom Ton der Freude an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes sprechen.

Diese Freude vertreibt die Angst, von der leider heute viele Kirchenleute befallen sind. Wenn ich tatsächlich daran glaube, dass Gott mich, dass er alle Menschen liebt, habe ich nichts zu fürchten und nichts gegen vermeintliche Gegner zu verteidigen.

Übrigens sind weder die Farben noch die Töne unser Monopol. Umso besser, wenn sie auch anderswo aufleuchten und erklingen!

Sie sind als derzeitiger Provinzial gewissermassen der "Chef" der Schweizer Dominikanerprovinz. Was beschäftigt Sie gegenwärtig in dieser Aufgabe am meisten?

Müller: Der Ausdruck "Chef" gefällt mir nicht besonders. Der Predigerorden ist keine Armee und auch kein auf Gewinnmaximierung fixiertes Unternehmen, sondern eine brüderliche Gemeinschaft im Dienst der Verkündigung des Evangeliums. Es gibt bei uns keine Prälaten, keine kirchlichen Würdenträger. Die Verantwortlichen, deren Dienstdauer zeitlich begrenzt ist, bleiben Brüder unter Brüdern. Ihre Legitimation und ihre

Autorität sind in ihrer demokratischen Wahl begründet. Ihre Aufgabe besteht darin, alle an die gemeinsame Berufung und Sendung zu erinnern und das Ganze zusammenzuhalten.

Mein erstes Anliegen ist die Begleitung meiner Mitbrüder und der einzelnen Gemeinschaften. Das geschieht zuallererst im Dasein und im aufmerksamen Zuhören. Wie kann ich einem jeden helfen, seine Gaben zu entfalten (und seine Grenzen zu sehen), und mit ihm im Kreis der Mitbrüder ein entsprechendes Wirkungsfeld finden?

Eine weitere Sorge gilt dem spirituellen Klima in unseren Gemeinschaften: Wie gelingt es uns, geistliche, tief in Gott verwurzelte Menschen zu bleiben? Das geht nicht ohne ausgesparte Zeiten des Betens und Meditierens. Das Übermass an Arbeit darf uns nicht daran hindern, Zeit mit Gott zu "verlieren", bewusst in seiner Gegenwart zu weilen oder seine scheinbare Abwesenheit auszuhalten.

Natürlich beschäftigen mich auch die kirchliche "Grosswetterlage" und der Reformstau in unserer Kirche, aber damit stehe ich nicht allein da.

Schliesslich möchte ich auch noch die dominikanischen Schwesterngemeinschaften erwähnen. Obwohl sie weitgehend autonom sind, gehören sie doch ganz zum Orden und tragen seine Sendung mit. Darum fühle ich mich als Provinzial auch ihnen verbunden und verpflichtet. Noch mehr als die Brüder leiden sie unter den rar gewordenen Ordensberufungen und sind mit der Herausforderung konfrontiert, neue Modelle des Ordenslebens zu entwickeln. Aber auch da bin ich eigentlich nicht ohne Hoffnung und sehe Neues wachsen. (kipa)

64 Dominikaner

Die Schweizer Dominikaner-Provinz umfasst derzeit 64 Mitglieder und hat sechs Niederlassungen (in Freiburg, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern und Zürich). Der Konvent in Freiburg ist der grösste, denn als Studienhaus der Provinz beherbergt er auch Brüder aus anderen Provinzen, die hier ihre Ausbildung erhalten.

Der gebürtige Basler Franz Müller wurde im August 2002 vom Kapitel der Schweizer Dominikaner-Provinz für vier Jahre zum Provinzial gewählt. Vor seinem Amtsantritt wirkte er als Vikar für die französischsprachige "Mission catholique" in Zürich. (kipa)

Jean-Baptiste Gourion. – Der 68-jährige Abt des Benediktiner-Klosters Abu-Gosh in Jerusalem wurde zum ersten Weihbischof für die hebräisch sprechenden Christen auf dem Gebiet des Jerusalemer Patriarchats geweiht. Zu den weniger als 1.000 Christen, die Gourion betreut, gehören einige Konvertiten aus dem Judentum, sowie christliche Einwanderer, die sich sprachlich in die israelische Gesellschaft einfügen. (kipa)

Marilyn Manson. – Die Vereinigung "Christen für die Wahrheit" und die Evangelische Volkspartei des Kantons Zürich wollten den Auftritt des US-Rockstars am 30. November im Zürcher Hallenstadion verhindern. Manson, der sich als "Antichrist Superstar" bezeichnet, verletze die religiösen Gefühle der Christen, argumentierten sie. Doch die Zürcher Regierung stufte die künstlerische Freiheit höher ein. (kipa)

Roberto Tucci. – Der italienische Kardinal verglich den in der islamischen Welt verbreiteten Antisemitismus mit der Ideologie des Nationalsozialismus. In einem Radio-Interview erklärte Tucci, Medien und Schulen in der islamischen Welt würden eine "Erziehung zu einem wahrhaft verbissenen Antisemitismus der schlimmsten Art" betreiben. (kipa)

Elisabeth Gössmann. – Die deutsche katholische Theologin erhielt den Ehrendokortitel der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Als Herausgeberin der Publikationsreihe "Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung" stelle sie wertvolle, vergessene oder schwer zugängliche Quellen zur Verfügung, die für die Wissenschaft von bleibendem Wert seien und die Notwendigkeit einer umfassenden Geschlechterforschung eindrucksvoll untermauerten, heisst es in der Begründung. (kipa)

Ersilio Tonini. – Es sei eine ethische Verpflichtung, genmanipulierte Pflanzen in der Landwirtschaft zuzulassen, wenn damit der Hunger in ärmeren Ländern besiegt werden könne, erklärte der italienische Kardinal im Vorfeld einer Expertenanhörung im Vatikan, bei der eine wissenschaftlich fundierte Position des Vatikans zur Frage der Genmanipulation bei Pflanzen und Tieren entwickelt werden soll. (kipa)

"Interregnum" im Vatikan

Vatikan-Journalist warnt vor wachsendem "Nord-Süd-Konflikt" in Kirche

Wien. – Im Vatikan herrscht nach Einschätzung des österreichischen Journalisten und Rom-Korrespondenten Thomas Götz derzeit ein "Interregnum". Zwar sei Papst Johannes Paul II. geistig präsent, durch seine gesundheitlichen Probleme sei sein Bewegungsraum aber stark eingeschränkt und er könne vieles nicht mehr machen.

Andererseits sei derzeit kaum festzustellen, dass Leiter von vatikanischen Behörden Alleingänge wagten und sich zu so zu profilieren versuchten. "Wenn der Papst nichts macht, geschieht nichts", sagte Götz, der als Korrespondent für die Tageszeitungen "Die Presse" (Wien), "Kleine Zeitung" (Graz) und "Berliner Zeitung" in Rom tätig ist, in einer Ansprache vor dem Verband Katholischer Publizisten Österreichs in Wien nach Einschätzung vieler Beobachter sei allerdings der Einfluss der unmittelbaren Umgebung des Papstes – vor allem der seines Sekretärs, Erzbischof Stanislaw Dziwisz – gewachsen.

Nach Einschätzung von Götz sind dem Papst selbst durchaus manche Schwachpunkte seines Pontifikates bewusst. Er deute diese in seinem Apostolischen Schreiben "Novo millennio ineunte" an. Zu den darin angerissenen Problemfeldern zählten mangelnde Inkulturation des Glaubens, ausstehende Reformen in der römischen Kurie sowie die Ämterfrage.

Kirchlicher "Nord-Süd-Konflikt"

Was Spekulationen über mögliche Nachfolger Johannes Paul II. betrifft, meinte Götz, Ausgangspunkt solcher Überlegungen sollten weniger Personen sein als die Entwicklungen und Anforderungen, die auf die Kirche und damit auf den künftigen Papst zukommen.

Götz erinnerte an eine Studie des amerikanischen Historikers und Religionswissenschaftler Philip Jenkins über die wahrscheinlichen Entwicklungen des Weltchristentums in den nächsten 25 Jahren. Nimmt man die gegenwärtigen Entwicklungen als Ausgangsbasis, steigt laut Jenkins die christliche Weltbevölkerung auf etwa 2,6 Milliarden an. Das Christentum sei dann die mit Abstand grösste Glaubensgemeinschaft.

Jedoch werden sich 50 Prozent der christlichen Bevölkerung in Afrika und Lateinamerika befinden, weitere 17 Prozent in Asien. Das Wachstum des Christentums sei in diesen Regionen ungebrochen. Mit dieser numerischen Veränderung ist laut Jenkins aber auch eine wesentliche theologische Akzentverschiebung verbunden.

Die Kirchen des "Südens" – auch die katholische – streben nicht in Richtung einer "liberalen Reformation, die im Norden so sehr geschätzt wird". Das "südliche" Christentum sei theologisch und moralisch "konservativer". Die im "Süden" führenden Glaubensgemeinschaften seien "radikale Protestanten und strenge Katholiken".

Einheitsamt noch schwieriger

Die Konflikte innerhalb der katholischen Weltkirche zwischen "nördlichem" und "südlichem" Christentum dürften sich – folgt man den Thesen Jenkins – verschärfen.

Die Einheit der Weltkirche zu bewahren, werde daher für den nächsten Papst nicht leichter, sondern vermutlich noch schwieriger sein, so Götz. Es sei daher weniger wichtig, woher – aus welchem Land oder Kontinent – der nächste Papst komme, sondern welche Qualitäten er aufweise, um diese grossen Aufgaben zu bewältigen. (kipa)



(Bild: Ciric)

Am 14. Treffen "Prier et témoignage" (Beten und Zeugnis ablegen) vom vergangenen Wochenende in Freiburg haben über 2.000 Personen, darunter viele junge, teilgenommen. Die Veranstaltung, erstmals 1990 durchgeführt, ist mittlerweile eines der grössten katholischen Treffen in der welschen Schweiz. Das diesjährige Motto lautete: "Dein Weg. Ein Wagnis mit Gott". Auf dem Programm standen verschiedene Vorträge, ein Fackelzug mit anschliessender Gebetsnacht und eine Eucharistiefeier. Ein 120-köpfiger Gospelchor sorgte für Festival-Stimmung. (kipa)

In 2 Sätzen

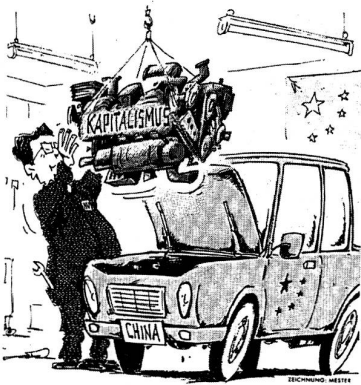
Anglikaner. – Die am 2. November erfolgte Weihe des homosexuellen Gene Robinson zum Bischof der anglikanischen US-Diözese New Hampshire spaltet die anglikanische Weltgemeinschaft: Nach den anglikanischen Kirchen von Kenia, Uganda, Tansania sowie der Provinz Westafrika haben nun auch zwei anglikanische US-Diözesen aus Protest gegen Robinson die Gemeinschaft mit der Diözese New Hampshire aufgekündigt. (kipa)

Gemeinschaftsgrab. – Auf dem Stadtberner Friedhof Bremgarten wurde das schweizweit wohl erste Gemeinschaftsgrab für Erdbestattungen eingeweiht; bisher gab es Gemeinschaftsgräber nur für Urnenbeisetzungen. Das neue "Gemeinschaftswiesengrab" bietet Platz für 319 Bestattungen und ist die billigste Bestattungsart in Bern; war der Verstorbene zuletzt in Bern wohnhaft, wird nur eine einmalige Gebühr von 100 Franken für die Grabpflege durch die Stadtgärtner verlangt. (kipa)

Pfingstmontag. – Der Pfingstmontag soll ab 2005 in Frankreich zum gewöhnlichen Arbeitstag werden. Die am zusätzlichen Arbeitstag erwirtschafteten Einkünfte will der Staat zur Finanzierung der Betagtenpflege und Behindertenhilfe verwenden. (kipa)

Lohnerhöhung. – Die katholischen Priester im Kanton Freiburg erhalten nächstes Jahr 65.000 Franken Jahresbruttolohn statt wie bisher 46.000 Franken; damit soll vor allem die prekäre Altersvorsorge der Priester verbessert werden. Das der Erhöhung zu Grunde liegende neue Finanzstatut der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg sieht vor, die Priesterlöhne in der Diözese bis ins Jahr 2008 schrittweise auf 75.000 Franken zu erhöhen. (kipa)

Abstimmungspolemik. – Im Kanton Zürich verwahren sich die reformierte und katholische Kirche gegen die Behauptung der Gegner der Zürcher Kirchenvorlagen vom 30. November, künftig würden Koranschulen mit Steuergeldern finanziert. Keine Religionsgemeinschaft bekomme staatliche Beiträge für den konfessionellen Unterricht, weder heute noch in Zukunft, betonen die Kirchen und erklären, die Gegner der Vorlagen machten "in unverantwortbarer Weise Stimmung gegen den Islam". (kipa)



Kapitalismus. – Die kommunistische Volksrepublik China hat keine Mühe damit, seiner Wirtschaft einen "kapitalistischen Motor" zu verpassen. Mit Demokratie und Menschenrechten tut sich China hingegen deutlich schwieriger. Karikatur aus dem deutschen "Publik-Forum", der "Zeitung kritischer Christen". (kipa)

Familienpastoral

Morges VD. – Die alltägliche Seelsorge soll auf Familien ausgerichtet sein, und auch politisch soll sich die Kirche für die Familie stark machen: Zwei Grundsätze der Familienpastoral, die von Delegierten verschiedener Seelsorge-Räte an der 19. Interdiözesanen Koordination diskutiert wurden.

"Eine sinnvolle Familienpastoral besteht nicht vorwiegend aus 'Sonderangeboten' für Familien. Vielmehr muss das alltägliche kirchliche Handeln immer auch zielgerichtet auf den Kontext der Familien hin gestaltet werden", lautete eine der Thesen eines Grundsatzpapiers, das im Dezember den Bischöfen vorgelegt wird.

In den Diskussionen unterstrichen die Seelsorger, die Kirchenleute müssten sich ebenfalls in den politischen Diskurs einmischen und so dazu beitragen, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen "familienfreundlicher" zu gestalten. Da gebe es noch grosse Defizite. (kipa)

Bibelrätsel. – Am Ende des internationalen Jahres der Bibel lädt Schweizer Radio DRS 2 am Sonntag Morgen zur Suche nach biblischen Personen ein, die gleich neben einer noch bekannteren standen, deren Leben jedoch alles andere als gradlinig verlief oder die – nach heutigem Ermessen – zu schlecht behandelt wurden. "Verstossen, verbannt, vergessen" lautet denn auch der Titel des Bibelrätsels um "Personen im Schatten der Scheinwerfer". Jede der insgesamt fünf Folgen steht für sich, jede Woche wird ein Gewinner ermittelt. Diese werden eingeladen zu einer Begegnung mit der Redaktion Religion und einer Führung durch das Radiostudio Basel.

Vom 16. November bis am 14. Dezember, jeweils sonntags, von 9.05-9.10 Uhr auf Radio DRS 2. (kipa)

Daten & Termine

2004. – Unter dem Motto "Den Horizont erweitern" laden Klostersgemeinschaften der Deutschschweiz Interessenten zum "Kloster auf Zeit" ein. Ein neuer Faltprospekt listet die Angebote von 19 Frauen- und 9 Männergemeinschaften für 2004 chronologisch und mit den nötigen Kontaktanschriften auf. Den Auftakt im Laufe des nächsten Jahres machen bei den Frauenorden die Ursulinen in Brig VS, die auf den 10./11. Januar in ihr Haus einladen; bei den Männerorden ist das Klosterleben 2004 zuerst kennen zu lernen bei den Kapuzinern in Rapperswil SG (31. Januar und 1. Februar).

Der Faltprospekt kann bezogen werden bei Schwester Edelina Uhr im Kloster Ingenbohl. E-Mail-Adresse: edelina@kloster-ingenbohl.ch (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Stephan Moser

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in
Publikationen ist honorarpflichtig und nur
mit Quellenangabe möglich.

Für Frauenordination – gegen Pflichtzölibat

Luzerner Synode will "dringende Veränderungen" ins Rollen bringen

Luzern. – Der Pflichtzölibat soll fallen und die Weihe von Priesterinnen möglich werden. Das fordert das Parlament der Luzerner Katholiken in einer Erklärung zuhanden der Schweizer Bischöfe.

Ausserdem sollen jene Priester rehabilitiert werden, die wegen Verletzung des Zölibats dispensiert wurden, heisst es in der Erklärung, die von der Synode der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern letzte Woche mit 73 gegen 8 Stimmen verabschiedet wurde.

Paula Beck, Sprecherin der vorberatenden Kommission für kirchliche Bildung und Öffentlichkeitsarbeit, welche die Erklärung vorbereitete hatte, betonte, dass es nicht darum gehe, den Zölibat grundsätzlich abzuschaffen. Ziel sei viel mehr, die zölibatäre Ehelosigkeit aufzuwerten, indem dies freiwillig gewählt werden könne.

"Als Menschen, die engagiert in dieser Kirche mitarbeiten und diese Kirche lieben, fühlen wir uns gedrängt und auch berechtigt, uns für dringende Veränderungen, die schon längst fällig wären, einzusetzen", heisst es in der Erklärung. Man wolle das Image der Kirche verbessern und eine Vorreiterrolle einnehmen.

Die Erklärung räumt ein, dass in der Schweiz viele Priester mit grosser Überzeugung als Zölibatäre lebten. Anderen aber machten Einsamkeit oder menschl-

che Veränderungen zu schaffen. Einige führten deshalb ein Doppelleben, da sie die sie erfüllende Arbeit nicht verlieren möchten.

Geweihte Frauen als Bereicherung

Ferner betont die Erklärung, dass die Gleichstellung der Geschlechter die Frauenordination verlange. Die Erfahrung zeige zudem, dass Frauen als Pastoralassistentinnen seelsorgerliche Funktionen sehr gut wahrnehmen. "Die Ordination von Frauen würde unserer Kirche eine Bereicherung bringen", hält der Text fest. Deshalb wird die Universalkirche aufgefordert, die Weihe von Frauen einzuführen. Sie sei zu einem solchen Vorgehen kompetent.

Seelsorgerat "leidet" auch

Unterstützung erhielt die Synode vom Katholischen Seelsorge-Rat des Kantons Luzern. "Wir leiden ebenso wie die Synodalen unter dem Reformstau, der sich verhängnisvoll auf das kirchliche Leben und die Weitergabe des Glaubens auswirkt", betonte das Leitungsteam des Seelsorgerats in einer Mitteilung.

An die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz appelliert der Seelsorgerat zusammen mit der Synode, sich "mit Nachdruck für die drängenden, längst fälligen Reformen der Kirche einzusetzen". Dabei handle es sich nicht bloss um spezifische Anliegen der Ortskirche Schweiz. (kipa)

DIE IM IN EINER SCHWIERIGEN PERIODE

Die Inländische Mission kann nur solange ihre vielfältig gefragte Hilfe anbieten, als sie dazu dank der Opfer- und Spendefreudigkeit der Bevölkerung in die Lage versetzt wird. Freilich gehe es nicht allein ums Geld, «sondern um wertvolle Zeichen gelebter Solidarität zwischen stärkeren und schwächeren Gliedern unserer katholischen Volksgemeinschaft». So beginnt das von Präsident Hans Danioth, Altdorf, verfasste präsidiale Vorwort zum Jahresbericht 2002/03 der Inländischen Mission (IM).

Dem allgemeinen Trend entsprechend musste das älteste kirchliche Hilfswerk in der Schweiz, 1863 in Zug gegründet, wieder einen Spendenrückgang erfahren. Das offiziell für den Betttag verordnete Kirchenopfer muss an vielen Orten wegen ökumenischen Gottesdiensten anderen Kollekten weichen. Zudem fällt da und dort die Empfehlung im Gottesdienst allzu bescheiden aus; viele Kirchenbesucher wissen zu wenig über die Aufgaben dieser Institution.

Dabei versucht die IM, der im Laufe der Jahre zusätzliche Aufgaben überbunden wurden, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Vor einem Jahr zeigten sich die Mitglieder an der Jahresversammlung erfreut über die vorgenommenen Strukturänderungen und Anpassungen. Begrüsst wurde die völlige Integration der vorher selbständigen Schweizerischen Katholischen Adressenzentrale (SKAZ), die heute unter der Bezeichnung «Erhaltung von Schweizer Kirchen» sammelt. Allerdings gab es zwischen dem Vorstand und dem seit Oktober 2000 als Direktor tätigen Adrian A. Aellig (49) bezüglich der Zielrichtung der Inländischen Mission unterschiedliche Auffassungen, so dass er mit dem Tag der Mitgliederversammlung (30. Juni 2003) aus dem Amt schied. Damit genügend Zeit bleibt, die Leitung wieder langfristig bestellen zu können, hat sich Ferdinand Jud bereit erklärt, die Geschäftsleitung ad interim wahrzunehmen.

Reorganisation, neue Geldsammelmethoden, bessere Kommunikation

Im Jahresbericht ist festgehalten, dass die Geschäftsstelle in Zug im vergangenen Jahr die Schwerpunkte auf Reorganisation, neue Geldsammelmethoden, Kommunikation und Personal fokussiert hat. Nach dem letzten Rechnungsabschluss sind auf Wunsch der Revisionsstelle die alten Spezialfonds überprüft und eine systematische Bonitätsprüfung aller Darlehen aus dem Epiphaniiefonds vorgenommen worden. Diese bewirkte unter anderem die Rückzahlung von über einer Million Franken mehr als dies in den Verträgen festgelegt war. Diese Gelder konnten inzwischen neuen Zwecken zugeführt werden.

Die vor rund vierzig Jahren geschaffene katholische Adressenzentrale, welche bereits vor einigen

Jahren von der IM übernommen und nun völlig in sie integriert wurde, hat die Bezeichnung «Erhaltung von Schweizer Kirchen» bekommen. Für zweckbestimmte Projekte konnten von Unternehmungen, Stiftungen selbst aus dem Ausland bedeutende Summen empfangen und weitergeleitet werden. Der erstmals von der IM ausgerichtete «Preis für innovative Pfarrei projekte» ist von Sponsoren gestiftet worden. Wenn möglich soll dieser Preis auch in Zukunft alle zwei Jahre ausgerichtet werden. Empfänger waren diesmal Pfarreien in Gossau (SG), Zürich-Liebfrauen und St-Maurice im Wallis.

Immer noch erfreuliche Sammelergebnisse

Angeichts des erschwerten Umfeldes – erinnert wird im Jahresbericht an Kriegsstimmung, Wirtschaftslaute, Arbeitslosigkeit – durfte die Inländische Mission trotz Rückgang der Einnahmen immer noch bedeutende Summen zur Weiterleitung erhalten. Die Bettagskollekte des vergangenen Jahres ergab einschliesslich Direktspenden den Betrag von 864 353 Franken (im Vorjahr 1,018 Millionen). Die Epiphaniekollekte erbrachte 582 000 (588 000) Franken. Die drei Pfarreien in Muggio (TI), Täsch (VS) und Bure (JU) haben je 194 000 Franken erhalten.

Die Mitgliederversammlung in Zug hat anerkannt, dass erneut viel und gute Arbeit geleistet worden ist. Sie hiess einmütig den Vorschlag gut, in Bälde sowohl die von 1989 stammenden Statuten wie das ältere Verwaltungsreglement einer Revision zu unterziehen und die beiden Dokumente besser aufeinander abzustimmen. Vorgesehen ist die Einberufung einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung für die Wahl eines neuen Geschäftsführers sobald als möglich; nach den heutigen Bestimmungen hat sie den Direktor zu wählen.

Arnold B. Stampfli

Der Sabbat ist für den Menschen da! – Eine Glosse von Heinz Angehrn

Ein bekanntes biblisches Prinzip. Menschenwürde, Menschenrechte, ja Leben in Fülle eines jeden, einer jeden, ist Ziel der Botschaft Jesu, ist erste Erfüllung im Kommen des Königreiches Gottes. Doch es folgten 2000 Jahre Kirchengeschichte, 2000 Jahre, in denen die Rechtsgelehrten zurück an die Macht fanden, die das Einhalten von Gesetzen und Bestimmungen, gleich ob vernünftig oder nicht, wieder als oberstes Prinzip etablierten. Weh all jenen, die eigene Wege gingen, die ihrer Selbstfindung das sklavisches Einhalten erlernter Vorschriften, theologischer und ethischer Art, unterzuordnen wagten! Genau sie und nicht die, deren Seelen im System verkümmerten und verkümmern, werden an den Rand gedrängt, ja freundlich gebeten, das Schiff doch lieber zu verlassen. Zurück bleibt freilich nicht der heilige Rest der Befreiten, sondern eine trost- und geistlose Gesellschaft.

BERICHTE

ÖKUMENE IM SPITAL

Diesen Sommer wurde die Seelsorge im Spital und Pflegeheim des Sensebezirks in Tafers neu geregelt. Erstmals wirkt auch die evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Freiburg in der Spitalseelsorge mit.

Ökumene soll zum Tragen kommen

Das neue Konzept der Spitalseelsorge in Tafers ruht auf zwei Säulen: einem Leitbild, das die Grundlagen, Ziele und Aufgabenbereiche der seelsorgerlichen Begleitung im Spital und Pflegeheim des Sensebezirks umschreibt, sowie einer Vereinbarung zwischen der Leitung dieser Institution und den beiden öffentlich-rechtlich anerkannten Kirchen im Kanton Freiburg. In Artikel 1 der Vereinbarung ist festgehalten, dass am Spital und Pflegeheim Tafers eine katholische und eine reformierte Spitalseelsorge besteht. Der katholischen Kirche sind 80 Stellenprozente zugesprochen, der reformierten 50. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger werden von der Kirche rekrutiert und beauftragt. Die Verantwortung für ihre Anstellung liegt bei der Leitung des Spitals und Pflegeheims.

Der ökumenischen Zusammenarbeit wird im neuen Konzept grosses Gewicht beigemessen, ist sie

doch in Artikel 2 der Vereinbarung explicit festgehalten: «Die Spitalseelsorgerinnen und Spitalseelsorger arbeiten in ökumenischem Geist zusammen. Sie begegnen Menschen anderer Glaubensauffassung mit Sorgfalt und Respekt.» Begleitet und unterstützt in ihrer anspruchsvollen Tätigkeit werden die Angestellten der Spitalseelsorge von einer «Begleitkommission für die Seelsorge».

Die Seelsorgerinnen und Seelsorger

Von der katholischen Kirche sind zwei Personen für die Spitalseelsorge in Tafers beauftragt: Pfarrer Linus Auderset, der von Plaffeien in die Pfarrei Tafers wechselt, wird je hälftig Spitalseelsorger und Mitarbeiter in der Pfarrei Tafers. Denise Poffet El-Betjali, zu 70 Prozent in der Pfarrei St. Ursen als pfarreibeauftragte Bezugsperson angestellt, übernimmt zusätzlich ein 30 Prozentpensum als Spitalseelsorgerin. In der Übergangsphase und für eine beschränkte Zeit erhalten die beiden neuen Verantwortlichen für die katholische Spitalseelsorge Unterstützung vom katholischen Theologen Matthias Reif aus Freiburg. Die Besetzung der Stelle der evangelisch-reformierten Kirche ist auf Januar 2004 vorgesehen.

Marie-Thérèse Weber-Gobet

Ökumenische Fusionierung?

In unserer Begeisterung, weil wir, der katholische und der reformierte Spitalpfarrer, unsere CPT-Ausbildung beim gleichen Professor gemacht hatten, wagten wir, die katholische und die reformierte Seelsorgearbeit im Spital von Baden zu vereinfachen. Wir teilten die Seelsorge etagenweise auf; einen Monat lang besuchte der katholische Pfarrer alle Patientinnen und Patienten in den ungeraden Stockwerken 7, 9 und 11 und der reformierte Pfarrer in den geraden Stockwerken 8, 10 und 12 und im nächsten Monat umgekehrt. Der Versuch dauerte kein Jahr; denn als katholischer Seelsorger wurde ich doppelt gefordert.

Über das Pflegepersonal verlangten gerade ältere Patientinnen und Patienten *religiöse Heimat*, die ihnen von Kind auf vertraut war. Was sie erwarteten, waren nicht nur die menschliche Anteilnahme, das seelsorgerliche Gespräch. Sie suchten vor allem die religiösen Zeichen wie Heilige Kommunion, Krankensalbung mit Handauflegung und Weihwasser. Es war das Gebet mit den entsprechenden heiligen Zeichen, das sie schätzten. Diese heiligen Handlungen in der Krankheit oder im Unfall waren ihnen in ihren Unsicherheiten vertraute Kraftquellen und schenkten ihnen Halt und gaben ihnen Geborgenheit in Gott.

Zudem waren bekannte Gebete für die Kranken leichter im Herzen aufzunehmen, da sie in ihrem Spitalbesuch oft geschwächt waren und Neues zu hören im Augenblick viel zu viel Kraft erforderte. Jüngere Patientinnen und Patienten sind auf alle Fälle genau so offen für ein Gespräch mit einem Seelsorger/einer Seelsorgerin, auch wenn ihnen religiöse Zeichen in unserer katholischen Kirche eher fremd vorkommen.

In *Notfällen* hat die persönliche Konfession niemals die Bedeutung wie im Alltag. Da wird jede religiöse und menschliche Begleitung geschätzt und dankbar angenommen. Dennoch versuche ich als katholischer Seelsorger, dem/der Schwerstkranken und seinen/ihren Angehörigen etwas Heimat in der betreffenden Religion zu geben. Das fordert von mir auch ein Interesse für die entsprechenden Rituale oder Gebete. Ein bekanntes Gebet ist und bleibt neben dem Gebet des Herrn (Unser Vater) der Psalm 23, bei einem Muslim ein Psalm. Selbstverständlich ist es mir bei jedem Besuch ein Anliegen, sei die betreffende Person katholisch oder reformiert oder gehöre sie einer noch anderen Konfession oder einer anderen Religion an, im Gespräch zu ermitteln, was für sie sinnvoll ist.

Vinzenz Felder

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Urlauberseelsorge auf den Inseln und an der Küste der Nord- und Ostsee des Erzbistums Hamburg

Fast während des ganzen Jahres, auch in der Vor- und Nachsaison, werden auf den Inseln und in den Urlaubsorten der Nord- und Ostseeküste für die Urlauberseelsorge – besonders für die Feier der Hl. Messe – Priester benötigt. Es bleibt ausreichend Zeit zur privaten Erholung. Für eine gute Unterkunft wird gesorgt.

Eine Liste aller Urlaubsorte mit Angabe näherer Einzelheiten kann beim Erzbischöflichen Personalreferat Pastorale Dienste, Postfach 101925, 20013 Hamburg, angefordert werden.

BISTUM BASEL

40 Jahre Liturgiekonstitution des II. Vaticanums / Bischofswort

Bischof Dr. Kurt Koch wird aus Anlass «40 Jahre Liturgiekonstitution des II. Vaticanums» ein Bischofswort erlassen, welches am I. Adventssonntag in allen Gottesdiensten zu verlesen ist.

Der Versand des Bischofswortes erfolgt in der 47. Woche.

Wir wünschen schon heute eine besinnliche Adventszeit!

P. Dr. Roland-Bernhard Trauffer OP
Generalvikar des Bistums Basel

BISTUM CHUR

Einladung zur Priesterweihe in der Liebfrauenkirche Zürich

Am Samstag, 29. November 2003, um 11.30 Uhr, wird Diözesanbischof Amédée Grab den folgenden Diakonen in der Kirche Liebfrauen in Zürich die Priesterweihe spenden: *Erich Camenzind*, Sarnen; *Oliver Stens*, Zürich; *Markus Weber*, Zürich; *Mathias Zihlmann*, Wetzikon. Sie sind alle herzlich zum Weihgottesdienst eingeladen. Die Priester, welche am Weihgottesdienst konzelebrieren, werden gebeten, sich bis Dienstag, den 25. November 2003, bei der Bischöflichen Kanzlei

Chur anzumelden (Telefon 081 258 60 00). Bitte nehmen Sie Albe und weisse Stola mit. Besammlung ist um 11.00 Uhr im Foyer des Pfarreizentrums Liebfrauen (vis-à-vis Krypta).

Bischöfliche Kanzlei

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Vaz/Obervaz* (GR) zur Wiederbesetzung (auf Herbst 2004) ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 5. Dezember 2003 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Im Herrn verschieden

Josef Walter Halter, Dombherr und Pfarradministrator

Der Verstorbene wurde am 5. November 1928 in Giswil (OW) geboren und empfing am 11. Juli 1954 in Sachseln die Priesterweihe. Von 1955–1958 wirkte er als Vikar in der Pfarrei St. Anton in Zürich. Von 1958–1973 war er Präfekt und Professor am Lehrerseminar in Rickenbach (SZ). Im Jahr 1974 wirkte er als Kaplan in Sarnen (OW) und von 1975–1996 als Pfarrer in Lungern (OW). Nach seiner Demission als Pfarrer stand er dieser Pfarrei weiterhin als Priester und Pfarradministrator zur Verfügung. Nach kurzem Spitalaufenthalt in Sarnen starb er am 6. November 2003, nur einen Tag nach seinem 75. Geburtstag. Er wurde am 11. November 2003 in Lungern (OW) begraben.

BISTUM ST. GALLEN

Dekanenkonferenz

Unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Markus Büchel treffen sich die acht Dekane im Frühling und Spätherbst zu einer Konferenz, an der auch Bischof Ivo Fürer und weitere Ordinariatsmitglieder teilnehmen. Neu an der Konferenz vom 4. November waren *Bernhard Sohmer* und *Josef Wirth* dabei, die Nachfolger der zum Regens bzw. Generalvikar gewählten Guido Scherrer und Josef Rosenast in den Dekanaten Wil-Wattwil und Gossau. In stillem Gebet gedachte die Versammlung der seit der letzten Zusammenkunft verstorbenen Mitbrüder: alt Bischof Otmar Mäder und Generalvikar Anton Thaler.

Personalamt

Die Informationen aus dem Personalamt konnten kurz gehalten werden. Trotz der seit Juni und noch bis Neujahr dauernden Vakanz bemühen sich Peter Lampart und Stephan Brunner um einen direkten Kontakt mit den Dekanen. Als Personalleiter ad interim betreut Bildungsleiter Stephan Brunner seit Juni die Dekanate Wil-Wattwil und Gossau und Peter Lampart hat zusätzlich die Dekanate Uznach und Appenzell übernommen. Als Hilfestellung bei Personalanstellungen haben sie Ablaufdiagramme für jede Funktion ausgearbeitet. Diese werden an dem vom Verband Katholischer Kirchengemeinden organisierten Informationstag der Bistumsleitung vom 29. November den Präsidentinnen und Präsidenten von Kirchenverwaltungsräten abgegeben.

Seelsorgeeinheiten

Peter Lampart kommentierte die von den Dekanen gewünschte *Richtplanung für Seelsorgeeinheiten*, die am 25. September vom Ordinariatsrat genehmigt worden ist. Es ist ein internes Papier, das die Richtung angibt, in welcher weitergearbeitet wird. Das prozesshafte Vorgehen bei der Bildung von Seelsorgeeinheiten wirke sich positiv aus, konnte der Personalleiter berichten. Die gleichzeitige Information von Pfarreiräten und Kirchenverwaltungsräten sowie Seelsorgenden erleichtere das Vorgehen.

Weiterbildung

Als Bildungsleiter informierte Stephan Brunner über seine Projekte. Schwerpunkt in einigen Dekanaten wird «Nähe – Distanz» sein, in andern «Kommunikative Pastoral», Themen, die dort, wo sie bereits aufs Tapet kamen, auf ein gutes Echo gestossen sind. Für 2005 wird «Firmung ab 18» im Mittelpunkt der Dekanatsweiterbildung stehen. «Umgang mit Konflikten im Umfeld Kirche» ist ein Kursangebot, mit dem Stephan Brunner Seelsorgende sowie Pfarrei- und Kirchenverwaltungsräte vor Ort ansprechen will.

Ein viertägiger Intensivkurs «Mediatives Handeln» wird im Herbst 2004 ökumenisch angeboten und ist für Führungskräfte gedacht, die dabei auch ihr eigenes Verhalten in Konfliktsituationen überdenken sollen.

Seelsorge für Seelsorgende

Das ursprünglich auf zwei Jahre befristete Projekt *Seelsorge für Seelsorgende* wird nach erfolgter Evaluation weitergeführt. Bis maximal drei Sitzungen bei einem/einer der vom Ordinariatsrat bestimmten Therapeuten/Therapeutinnen werden vom Bistum finanziert.

«Firmung ab 18»

Seit zwei Jahren arbeitet André Böhning bei der DAJU, der Diözesanen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge, die von Bischof Ivo damit beauftragt worden ist, das Projekt «Firmung ab 18 Jahren» respektive die Umstellung in den Pfarreien zu begleiten. Die Stelle wurde daher um 20 Prozent aufgestockt. Zurzeit ist er noch daran, in den Pfarreien die Bedürfnisse abzuklären. Er steht auch in engem Kontakt mit Diözesankatechet Philipp Hautle, der innerhalb des Ordinariatsrates für Firmung ab 18 verantwortlich ist. Beiden ist es ein Anliegen, dass die Umstellung nicht nur von der organisatorischen Seite her angegangen wird, sondern dass unter Seelsorgenden und Erwachsenen in einer Pfarrei ernsthaft darüber diskutiert wird, was es für sie persönlich heisst, gefirmt zu sein, was sie

unter christlicher Mündigkeit verstehen. Sie sind überzeugt, dass sich dann auch leichter Leute finden lassen, die in einer Firmgruppe mitmachen. Ein weiteres Anliegen von André Böhning ist, dass sich alle Seelsorgenden voll hinter das Projekt Firmung ab 18 stellen. In diesem Zusammenhang erinnerte Stephan Guggenbühl daran, dass der Entscheid ja nicht «von oben» diktiert worden ist, sondern dass sich Priesterrat und Rat der hauptamtlichen Seelsorger/Seelsorgerinnen sowie die Dekanenkonferenz ganz klar für diesen Weg ausgesprochen haben.

Die zur Begleitung der Pilotprojekte geschaffene «Arbeitsgemeinschaft Firmung ab 18» hat sich bereit erklärt, sich erst auf Ende des Schuljahres 03/04 aufzulösen, damit ihre Erfahrungen weiter genutzt werden können.

Rosmarie Früh

begleitet können gegen eine geringe Gebühr im Geistlichen Zentrum, Am Kältenbächel 4, D-77880 Sasbach, Telefon 0049-7841 69 770, Fax 0049-7841 25 338, E-Mail geistlicheszentrum.sasbach@t-online.de, angefordert werden.

Ranftreffen

Dort, wo sich der spätere Schweizer Nationalheilige Klaus von Flüe am 16. Oktober 1467 in die Einsamkeit und Stille zurückzog, treffen sich seit über 25 Jahren Jugendliche und junge Erwachsene zu einem Treffen der besonderen Art. Was mit bescheidenen 100 Teilnehmenden als Einstimmung auf das Weihnachtsfest begonnen hatte, entwickelte sich in den 90er Jahren zum grössten kirchlichen Jugendanlass der Deutschschweiz. Anfangs von der «Jungen Gemeinde» organisiert, wurde nach deren Auflösung das Treffen von Blauring & Jungwacht übernommen.

Das diesjährige Motto des Ranfttreffens vom 20./21. Dezember lautet: «Alles.Nichts.» Es soll die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Auseinandersetzung mit Fragen animieren wie: «Geben uns materielle Reichtümer alles Nötige zum Leben? Sind sie nichts wert gegenüber einer tiefen Freundschaft? Ersetzt Materielles das Menschsein? Alles haben und doch nichts sein?»

Die Teilnehmenden werden sich in 12er-Gruppen von Stans, Sachseln und Sarnen auf den Weg nach Flüeli-Ranft machen. Unterwegs werden sie sich in zwei Gruppenrunden mit dem Motto «Alles.Nichts.» auseinander setzen. Als Auflockerung stehen dann diverse Ateliers zur Auswahl: Trommeln mit einem Musiker, Basketballspielen, Klettern, Meditation, Volkstanz usw.

Um 2.30 Uhr nachts treffen sich die Jugendliche und junge Erwachsene zu einem stimmungsvollen Gottesdienst in der Ranftschlucht. Dieser wird in diesem Jahr vom Ten Sing Chor Stäfa (ZH) mitgestaltet. Vorbereitet wird die Feier von Susanne Brenner-Bücker, Bundespräses Blauring, und Thomas Feldmann, Bundespräses Jungwacht. Jugendbischof Denis Theurillat wird die Feier mitbegleiten.

Weitere Informationen und Anmeldung: In diesem Jahr steht für Werbezwecke erstmals ein Werbevideo und eine Dia-Show zur Verfügung. Beide Artikel können für zwei Wochen ausgeliehen werden (Kosten: je 5 Franken). Bestellungen, Anmeldungen (bis 6. Dezember) und Fragen nimmt die Bundesleitung von Blauring & Jungwacht gerne entgegen: Bundesleitung BR&JW, Ranfttreffen, St. Karliquai 12, 6004 Luzern (Telefon 041 419 47 47, E-Mail ranfttreffen@jubla.ch, internet www.ranfttreffen.ch).

HINWEIS

ADVENT

Hausgebet

Das diesjährige Hausgebet im Advent steht unter dem Titel «Traumengel». Ausgehend vom Advent als der Zeit des Wartens, der Wünsche und der Geheimnisse führen Traumengel durch die vier Wochen bis Weihnachten. Sie fragen und suchen nach der Bedeutung der Träume für die Menschen, für unseren Glauben – und laden ein, sich selber auf die Suche nach Träumen und Traumhaftem zu machen.

Als roter Faden durch das Heft führt ein Gebet von Dom Helder Camara: «Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, dann ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit. Träumt unseren Traum.» Das Hausgebet im Advent ist durchgehend illustriert mit Bildern von Christa Mosele. Dazu kommen zahlreiche Anregungen, Impulse, Meditationen und Bibeltexte, sowie ausgewählte Lieder.

Das Hausgebet wird wie alle Jahre durch einen *Bastelbogen* ergänzt. Dieses Jahr ist es ein *Fensterbild*, das in Klassen oder Gruppen gestaltet werden kann.

Das Hausgebet im Advent eignet sich zur Gestaltung des Advents zu Hause, in Gruppen und Vereinen, für Gottesdienste und in der Katechese. Es erscheint auch auf Italienisch und Rätoromanisch. Das Einzelheft (16 Seiten, 4-farbig) kostet 75 Rappen, der Bastelbogen (Format 40×60 cm) 1 Franken.

Weitere Informationen und Bestellmöglichkeit im Internet: www.kath.ch/hausgebet-im-advent oder direkt beim Verlag: Cavelti AG, Wilerstrasse 73, Postfach 159, 9201 Gossau, Telefon 071 388 81 82, admin@cavelti.ch

Begleiter

Zur Begleitung durch den Advent bietet das Geistliche Zentrum Sasbach einen «Übungsweg für den Alltag», einen schriftlichen Wegbegleiter mit Impulsen zur Stille und Reflexion für jeden Tag, an. Er lädt ein, die Tage bis Weihnachten persönlicher und intensiver zu gestalten. Das Thema «*Du hast mir Raum geschaffen...*» greift im Jahr der Bibel die Verheissung der Psalmen auf.

Diese Verheissung soll im Alltag neue Lebensräume eröffnen. Der Themenbogen durch die vier Wochen beginnt mit der Entdeckung der Schöpfung und weckt von da aus die Sehnsucht des Menschen nach Gott.

Viele fragen sich heute, wie sie in ihrem Alltag zu mehr Sinn und Tiefe durchdringen können. Die täglichen Impulse möchten Wege dazu anbieten. Wege für das Sprechen mit Gott und Wege zum Schweigen, damit er zu den Menschen sprechen kann.

Der Übungsweg erfreut sich einer grossen Resonanz. Er ist sowohl für Einzelpersonen geeignet wie auch für Gruppen in Pfarrgemeinden oder anderen Einrichtungen. Für Gruppen gibt es Begleitmaterial mit Anregungen für die Gestaltungen der Treffen.

Der geistliche Übungsweg für den Advent 2003 und das Begleitmaterial für Gruppen-

BÜCHER

.....

Das Zweite Vatikanische Konzil

Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Band III: Das mündige Konzil. Zweite Sitzungsperiode und Intersessio September 1963 bis September 1964. Herausgegeben von Giuseppe Alberigo. Deutsche Ausgabe herausgegeben von Klaus Wittstadt, Matthias-Grünewald-Verlag/Peeters, Mainz/Leuven 2002, 648 Seiten. Die grosszügig, umfassend angelegte Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils hat mit diesem dritten Band die Hälfte der Wegstrecke zurückgelegt. Die Kirchenversammlung steht jetzt unter Paul VI., der Sohn und Vater des Konzils zugleich ist.

Die internationale Arbeitsgruppe gab sich in den Vorarbeiten alle Mühe, den täglichen Ablauf der Konzilsarbeiten genau wiederzugeben. Dabei wird auch versucht, die Ausweitung der praktischen Erfahrung der Versammlung aufmerksam zu erfassen. In einer breit angelegten Quellenbeschaffung wurden auch Notizen und Überlegungen der Mitarbeiter der Konzilsväter herangezogen. So sollte ein Werk aus mehreren Händen entstehen – ein ehrgeiziger Plan! Das Resultat ist eine zusammenhängende und organische Rekonstruktion – nicht bloss eine Sammlung von Essays.

Die Darstellung geht über eine chronistische Nacherzählung weit hinaus und bietet einen bislang nicht möglichen pluriformen Einblick in das Konzilsgeschehen, das heisst einen Einblick, der den vielfältigen Ebenen des Geschehens selbst Rechnung trägt: den Generalkongregationen, den Kommissionen, den informellen Gruppen, dem Echo des Konzils in der öffentlichen Meinung und umgekehrt dem Echo der öffentlichen Meinung beim Konzil. Eindrücklich wird das Gewicht der Einflüsse gewogen, die durch die doch lange Unterbrechung von zehn Monaten das Konzil prägten. «Das unsichtbare Konzil» – während dieser Pause – wird immer noch übersehen und ignoriert. Diese frucht-

bare und wertvolle Pause, in der die Beziehungen zueinander reiche Früchte zeitigten, war äusserst wertvoll, nachdem man sich kennen gelernt hatte.

Die gründliche Forschungsarbeit gibt Einblick in die Dokumente, denen bisweilen komplizierte strategische Gefechte vorausgegangen waren.

Die Arbeit gibt auch neues Licht auf Papst Paul VI. und Kardinal Julius Döpfner in Bezug auf die Auseinandersetzung über die bischöfliche Kollegialität.

Die «Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils» liegt in italienischer Sprache bereits komplett vor (5 Bände). Verlagsinterne Schwierigkeiten haben die deutsche Ausgabe verzögert.

Leo Ettlín

Hieronymus

Alfons Fürst, Hieronymus. Askese und Wissenschaft in der Spätantike, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 2003, 335 Seiten.

Der Autor (1961) ist Professor für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster.

Es ist bekannt, dass Hieronymus ein sonderbarer Heiliger ist. Trotzdem kommt man um diesen Exzentriker nicht herum – ein Mann der Gegensätze! Der Choleriker ist ein militanter Propagandist des asketischen Ideals, ein vielseitiger und produktiver Schriftsteller. Er ist ein Sprachgenie, ein fleissiger Übersetzer und origineller Wissenschaftler. All diese ehrenvollen Titel treffen irgendwie auf den Kirchenvater Eusebius Hieronymus zu. Der «Provinzler» aus Dalmatien machte seine Karriere in der spätantiken Welt (Rom, Konstantinopel, Antiochia). In der zweiten Lebenshälfte wirkte er in Bethlehem; für die damalige Welt des Umbruchs war das wiederum Provinz. Aufgrund seiner einzigartigen hebräischen Sprachkenntnisse, die er dort vertiefen konnte, war er als einziger Theologe seiner Zeit imstande, der christlichen Exegese jüdisches Bibelwissen zu erschliessen.

Alfons Fürst beschreibt die theologischen Kontroversen, in die Hieronymus im Laufe seines span-

nungsreichen Lebens verwickelt wurde (Arius, Origenes, Pelagius). Er erörtert den Beitrag des Hieronymus zur Verbreitung der christlich-asketischen Lebensform, besonders unter den Frauen der römischen Aristokratie. Besonders betont Fürst die innovativen wissenschaftlichen Leistungen als Übersetzer und Ausleger der Bibel.

Leo Ettlín

Zwischen Religionen

Joseph Kardinal Ratzinger, Glaube, Wahrheit, Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 2003, 220 S. Josef Kardinal Ratzinger, seit 2002 Dekan des Kardinalskollegiums, ist

offenbar daran, aufzuräumen, zu sichten und zu ordnen. Der vorliegende Band steht im Zusammenhang mit dieser Ordertätigkeit. Er enthält eine Reihe von Aufsätzen und Studien von Josef Ratzinger zu den Themen Verträglichkeit unter den Kulturen und Frieden der Religionen. Der Kardinal war über diese thematische Identität seiner Arbeiten selber überrascht. Die Botschaft, die diesen Gelegenheitsarbeiten gemeinsam ist, könnte umschrieben werden: Christliches Selbstverständnis und wertschätzendes Miteinander der Religionen. Glaube und Dialog, Freiheit und Toleranz hängen gleichermaßen an der entscheidenden Frage: «Was ist eigentlich wahr?»

Leo Ettlín

Autorin und Autoren dieser Nummer

Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchgasse 3, 9030 Abtwil
Dieter Bauer, Dipl.-Theol.
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. P. Leo Ettlín OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Vinzenz Felder, Klinikseelsorger
Steieracher 8, 5452 Oberrohrdorf
Dr. Markus Heil
Birkenstrasse 2, 5415 Nussbaumen
Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ.
Dorf 73, 8739 Rieden
Prof. Dr. Guido Vergauwen
Institut für Ökumenische Studien
Avenue de l'Europe 20
1700 Freiburg
Marie-Thérèse Weber-Gobet, lic. phil.
Venusweg 19, 3185 Schmitzen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lfzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Mailhofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lfzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lfzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lfzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raebler Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche.

Katholische Kirchgemeinde Samnaun (GR)

In der Pfarrei Samnaun wird durch die Demission des Pfarrers auf den 1. Januar 2004 die Pfarrstelle frei. Wir suchen deshalb auf Jahresbeginn oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (100%)

Unsere Pfarrei zählt rund 720 Mitglieder. Die Talschaft Samnaun besteht aus fünf Dörfern.

Im Hauptort Samnaun-Compatsch befinden sich die Pfarrkirche St. Jakob und das neuerbaute Pfarrhaus «vidum stella matutina».

Ihre Aufgabe:

Sie fördern unser Pfarreileben und pflegen eine engagierte Seelsorge. Sie führen die Pfarrei im offenen Dialog, erhalten Bewährtes und sind bereit, neue Ideen umzusetzen. Die Förderung der Jugend ist Ihnen ein wichtiges Anliegen; ebenso die Betreuung von älteren Menschen und Kranken.

Sie verfügen über Pastoralerfahrung und sind eine aufgeschlossene Persönlichkeit, die gerne selbständig wirkt.

Auf Sie wartet eine grossräumige Wohnung sowie administrative Unterstützung.

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Richtlinien des Bistums Chur.

Fühlen Sie sich angesprochen? Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme. Gerne erteilt Ihnen die Kirchgemeindepräsidentin Frau Brigitta Zegg (081868 58 70) nähere Auskunft.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Personalamt des Bistums Chur, Hof 19, CH-7002 Chur – und eine Kopie an den Kirchgemeindevorstand Samnaun, z.H. Brigitta Zegg, vidum stella matutina, CH-7562 Samnaun-Compatsch.

**Die Katholische Kirchgemeinde Pfyn**

sucht eine/n

Gemeindeleiter/-in**Wir über uns und die Aufgabe**

In unserer Thurgauer Landgemeinde erwartet Sie eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit viel Raum für eigene Ideen. Zu Ihren Aufgabenbereichen gehören die Erwachsenen-, Kinder- und Jugendarbeit, die Mitarbeit in der Katechese, die Verkündigung, die Liturgie und die allgemeine Seelsorge.

Was Sie über uns interessieren könnte

- Unsere Kirchgemeinde umfasst rund 800 Gläubige.
- Zeitgemässe Arbeitsbedingungen sind für uns selbstverständlich.
- Wir können Ihnen eine Dienstwohnung und Büroräumlichkeiten zur Verfügung stellen.
- Administrative Aufgaben übernimmt unser Sekretariat.
- Viele ehren- und nebenamtliche Personen tragen das aktive Pfarreileben mit.

Was wir uns wünschen

- Mit Ihrer Freude und Begeisterung an der Arbeit freuen wir uns auf eine kreative Zusammenarbeit.
- Sie sind offen für ökumenische Anliegen und Projekte.
- Sie sind belastbar und innovativ.
- Ihre menschlich gewinnende Art begeistert Jung und Alt unserer Pfarrei.

Der Stellenantritt kann ab sofort oder nach Vereinbarung erfolgen.

Nehmen Sie mit unserem Kirchenpräsidenten oder mit der jetzigen Pfarreileitung Kontakt auf. Wir sind offen für neue Lösungen, selbst dann, wenn Sie sich noch in Aus-, Weiter- oder Zusatzausbildung befinden. Wir freuen uns, Sie persönlich kennen zu lernen!

Traber René (Präsident)
Chruchenbergstrasse 9
8505 Pfyn
Telefon 052 765 18 94

Mühlebach Margrith
Baumgartenstrasse 5
8505 Dettighofen
Telefon 052 765 27 07

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Ordinariat, Personalamt, Baslerstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn.

Kunst- und Kirchenführer**Kunstkarten**

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von grosser architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.



KUNSTVERLAG PEDÄ - D-94034 PASSAU · TEL.: +49 (851) 951686-0

INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE · WWW.KIRCHENFUHRER.DE

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA**NEU!**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/41223 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN



Universität de Fribourg/Suisse Aumônerie catholique de l'Université

L'Université de Fribourg/Suisse met au concours un poste de:

Aumônier catholique francophone de l'Université

Il s'agit d'un poste à mi-temps (50%). La mise au concours est ouverte à des prêtres et à des laïcs, hommes et femmes.

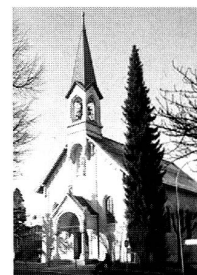
Une formation achevée en théologie catholique est exigée; une formation complémentaire en pédagogie/psychologie, en formation des adultes ou en accompagnement spirituel est souhaitée. Le candidat ou la candidate doit être à l'aise dans les contacts avec les étudiant-e-s et faire preuve d'initiative à cet égard; il/elle devrait pouvoir disposer d'expériences dans le domaine de la pastorale ou de l'animation. Un accent est également placé sur le travail en équipe, sur la collaboration avec l'aumônerie réformée et sur l'engagement pour promouvoir les activités communes de l'aumônerie. Le poste comprend aussi une participation aux charges administratives. Une bonne connaissance de l'allemand est souhaitée.

Entrée en fonction: 1er mars 2004 ou à convenir.

Les candidatures accompagnées des documents usuels (curriculum vitae, indication des activités antérieures) doivent être adressées jusqu'au 15 décembre 2003 à:

Prof. Gilles Emery
Président de la Commission de l'aumônerie catholique
Université de Fribourg – 20, avenue de l'Europe
1700 FRIBOURG

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Burgdorf



Nach neunjähriger segensreicher Tätigkeit in unserer Pfarrei verlässt uns unser Pfarrer, weil er eine neue Herausforderung sucht. Auf den 1. Juli 2004 suchen wir deshalb einen

Pfarrer

100%-Stelle

Wir sind eine offene Pfarrei mit 3700 Mitgliedern, welche als Minderheit mit den Schwesterkirchen ein gutes Einvernehmen pflegt. Unsere Pfarrei umfasst nebst der Stadt Burgdorf auch einige Ortschaften der Umgebung. Unser Pfarreizentrum mit der hübschen, hundertjährigen Kirche befindet sich in Burgdorf.

Was Sie erwartet:

- zweite Seelsorgerstelle 50–100%
- aktives und aufgestelltes Team von Katechetinnen, Pfarreirat, Kirchgemeinderat, Sekretariat und Sakristan
- pfarreübergreifende Missionare italiana mit eigenem Seelsorger
- viele freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Besuchsdienst, Altersbetreuung, Kinderhütendienst und vieles mehr
- aktive Vereine wie Kirchenchor, Frauengemeinschaft, Kolpingfamilie, Jubla, Pfadi
- Unterstützung durch das gut eingerichtete Pfarrei-Sekretariat
- gut eingerichtetes Kirchgemeindehaus mit grossem Saal. Unser Kleinbus bringt die Kinder von den Dörfern zum Unterricht
- schönes, geräumiges Pfarrhaus, ruhiges Quartier

Was wir uns wünschen:

- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit, die bereit ist, auch die für uns wichtige Ökumene zu pflegen
- einen aufmerksamen und feinfühligem Seelsorger für Jung und Alt, dem eine lebensnahe Glaubensverkündigung wichtig ist
- offene Kommunikation
- eine kompetente Leitung unserer Pfarrei in Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeinderat
- Zusammenarbeit mit und Förderung der Laien

Mehr Informationen über unsere Pfarrei erhalten Sie über unsere Homepage www.kath-burgdorf.ch und mit unserer Pfarrei-Broschüre. Wir senden sie Ihnen gerne und freuen uns, Sie kennen zu lernen.

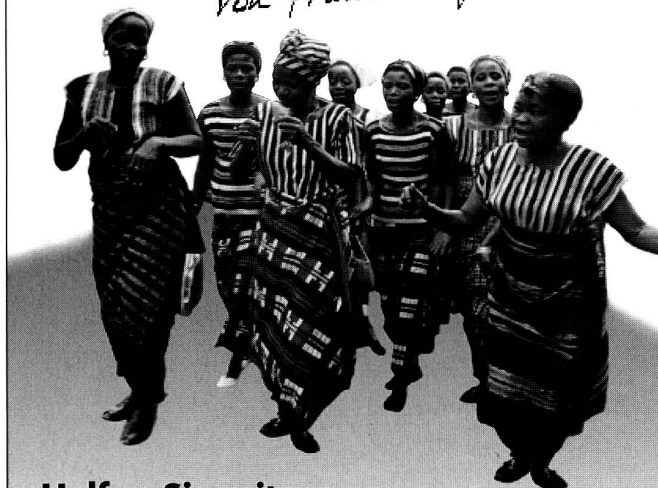
Weitere Auskünfte erhalten Sie auch von:

- Pfarrer Jean-Marc Chanton
Telefon 034 422 22 95
- Kirchgemeinderatspräsident Samuel Bürki
Telefon 034 423 09 65

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Elisabethenwerk

von Frauen - für Frauen



Helfen Sie mit

...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**



SKF

Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratissinserat

46/13. 11. 2003

AZA 6002 LUZERN
7531 / 80
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

000000738

0000080

KIRCHE IN NOT

OSTPRIESTERHILFE

KIRCHE in Not Ostpriesterhilfe ist ein internationales katholisches Hilfswerk, das überall auf der Welt hilft, wo die **KIRCHE IN NOT** ist. Wo es materielle oder geistige Not zu lindern gilt.



Weitere Auskünfte erteilt:

KIRCHE IN NOT
Ostpriesterhilfe
Schweiz/
Liechtenstein

Cysatstrasse 6, 6000 Luzern 5
Tel. 041 410 46 70, F 041 410 31 70
Spendenkonto PC 60-17200-9
www.kirche-in-not.ch

Gratisinserat

Aufgrund eines Nachdiplomstudiums in Paris wird in der **Katholischen Pfarrei Brugg** ein Orgelpensum frei.

Wir suchen eine/n

Organistin/Organisten

für

- Begleitung des Chores im Gottesdienst (auch Orchestermesse)
 - Begleitung des Chores in einzelnen Proben
 - Begleitung der Gemeinde im Gottesdienst
- Auf Wunsch stehen weitere Möglichkeiten offen.

Das Arbeitspensum umfasst ca. 70 Jahreseinsätze oder mehr.

Die Kirche ist ausgestattet mit einer Mathis Orgel 33/III und einer Mathis Truhenorgel 5/I.

Die Besoldung entspricht den Richtlinien des Aargauischen Verbandes für Katholische Kirchenmusik.

Der Stellenantritt erfolgt ab 1. Januar 2004 oder nach Vereinbarung.

Für weitere Fragen steht Ihnen Flavio Dora, Tel. 056 442 56 37, zur Verfügung.

Bewerbungen sind zu richten bis Ende November 2003 an das Katholische Pfarramt, Bahnhofstrasse 4, 5200 Brugg.

Freude am Licht –
seit mehr als 300 Jahren

Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren



1703
2003
300 Jahre

www.hongler-wachswaren.ch
im bleichehof · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35



hongler wachswaren

Verlangen Sie unverbindlich
unsere Werbeunterlagen!

CG Jung Institut Zürich

Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn jeweils April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse,
persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- ◆ in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien
- ◆ in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- ◆ in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen

Allgemeine Fortbildung:

- ◆ in Analytischer Psychologie

Verlangen Sie unsere Broschüren oder www.junginstitut.ch

Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch



Die
**Christkatholische Kirche
der Schweiz**

sucht ab 1. Februar 2004



1-2 Jugendbetreuer/-innen

insgesamt 40%
in den Regionen Basel, Bern oder Zürich

Ihr Aufgabenbereich:

Sie freuen sich auf den Kontakt mit jungen Menschen, sei es in Einzelgesprächen oder in der Begleitung und Animation bestehender Jugendgruppen. Sie organisieren gerne Lager und Weekends, für und mit Jugendlichen zusammen. Als Pioniertyp reissen Sie gerne etwas Neues an. Die Zusammenarbeit mit kirchlichen Gremien, z.B. der lokalen Kirchgemeinde, der Jugendkommission sowie dem nationalen Jugendverband ist Ihnen wichtig.

Unsere Anforderungen:

Sie sind mindestens 20 Jahre alt, kontaktfreudig und haben Erfahrung, Interesse oder eine Ausbildung im Bereich Jugendarbeit. Offenheit und Interesse an der Christkatholischen Kirche wie auch selbständiges Arbeiten sind uns wichtig. Sie sind bereit, auch am Wochenende und am Abend zu arbeiten.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Senden Sie Ihre Unterlagen bis 15. Dezember an Désirée Stocker, Pavillonweg 10, 3012 Bern, Telefon 031 301 23 91, jugend@christkath.ch. Informationen über die Kirche: www.christkath.ch und über den Jugendverband: www.christkath.ch/jugend.